

Ithelia

Twilight of the Gods

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Als Elodea Celadon an ihrem elften Geburtstag erfährt, dass sie eine Hexe ist, ahnt sie noch Nichts von den Gefahren, denen sie als Muggelstämmige ausgeliefert ist. Denn während Voldemort immer mächtiger wird, ist die magische Gemeinschaft noch unentschieden, ob sie ihn überhaupt bekämpfen soll. Dies bekommt sie nur allzu deutlich zu spüren, als man sie vor dem Zaubergamot anklagt.

WARNUNG: Die Geschichte hat nichts mit einer vierteiligen Vampirromanze für junge Erwachsene zu tun. Der Titel bezieht sich auf die sogenannte Götterdämmerung. Also nicht enttäuscht sein, wenn Edward keinen Auftritt hat.

Vorwort

Meine erste Fanfiction (juhu). Diese Geschichte spielt zu der Zeit um 1974/75 und dreht sich um das rasante Abenteuer einer Muggelstämmigen im Kampf um die eigenen Rechte.

Update 28.6.2010: So, hab die Kapitel mit absurder Überlänge mal sinnig geteilt. Hoffe es liest sich jetzt flüssiger.

Die den Büchern entnommenen Charaktere aus der HP-Welt gehören selbstverständlich nicht mir, sondern sind Eigentum von Joanne K. Rowling. Ich habe sie nur ausgeliehen und verdiene mit diesen Geschichten auch kein Geld.

Ich wünsche euch viel Spaß beim Lesen. Natürlich würde ich mich über Rückmeldungen/Lob und Kritik freuen.

P.S.: Ich mag Twilight. Aber da dies eine HP Fanfiction ist, hat Edward hier nichts zu suchen.

Inhaltsverzeichnis

1. Prolog
2. Silvester
3. Buenos Aires 74-75
4. Der Brief
5. Die Winkelgasse
6. Geschicklichkeit
7. Rictusempra
8. Iusticia
9. Willkommen zurück - unter den Lebenden
10. Von Zauberschach und Honigkuchen
11. Home sweet Home
12. Diese Verrückten
13. La Maison des Masens
14. Des Messers Ringe
15. Schultern des Scheiterns
16. Der andere Schulleiter

Prolog

Prolog

„Finde es. Du musst es finden.“

Es war Mai. Und es war warm. Die Sonne brannte auf die vertrocknete Wiese und die beiden Menschen, die sich ebendort befanden. Der größere von ihnen, ein junger Mann mit einer außergewöhnlich krummen Nase beugte sich zum anderen nieder, der dort auf der Erde lag. Er sah unbeschreiblich erschöpft aus.

Konzentriert vertiefte sich der Überlegene in seinen Geist. Doch offenbar war ebendies im Willen des Anderen, der unablässig vor sich hinmurmelte, sein Gegner solle „es“ finden, worum auch immer es sich handelte.

Doch der Krummnasige ließ schon bald von ihm ab und seufzte: „Es ist nicht auffindbar. Das Wissen kann nicht in deinem Geist liegen. Nur die Familie des Opfers kann finden, wonach auch immer ich suchen soll.“

„Finde es. Es muss vernichtet werden oder ich kehre in alter Gestalt wieder. Bitte finde es.“, flehte er furchtsam und verzweifelt zugleich.

Entschlossen richtete die Hakennase des Größeren auf. „Ich werde finden, wonach auch immer du suchst. Bis zur dreißigsten Jährung sollst du davon frei sein, das schwöre ich dir.“

Selbst in der Erinnerung hallte der ermutigende und tröstende Gesang des Phönixes nach. Der wirkliche Dumbledore wandte sich an Elodea: „Ich denke, die Zeit ist gekommen, da wir Wort halten, nicht wahr?“

Silvester

Der Kuss

Es war Silvester. Feine weiße Flocken fielen unablässig vom Himmel und schmolzen an den Fensterscheiben des hell erleuchteten Supermarktes, in dem auch abends um neun noch geschäftiges Treiben herrschte. Knaller, Fontänen, Raketen und anderes Feuerwerk, das Festessen aus der Tiefkühltruhe und vor allem die Vorratseinkäufe für Neujahr glitten da übers Band.

Eigentlich war es doch merkwürdig, dass die Leute meinten, riesige Vorräte anlegen zu müssen, wenn die Geschäfte auch nur mal einen Tag geschlossen hatten. Vor jedem Feiertag verhielten sie sich eindeutig wie die Hamster. Mona lächelte über sich selbst. Gerade sie sollte nicht klagen, sicherte ihr dieses irrationale Verhalten doch vermutlich den Arbeitsplatz.

„Das mach siebenundachtzig Pfund und zwanzig.“, flötete sie freundlich der nächsten Kundin entgegen, ohne auch nur auf die Anzeige der Registrierkasse zu blicken. Man konnte zweifellos sagen, dass Zahlen ihre Stärke waren. Irgendwann...

Sie versank in Vorstellungen von besseren Zeiten, in denen sie diesen Ort nie mehr betreten müsste. Wenn sie erstmal ihren Abschluss nachgeholt hatte, würde sich schon etwas Besseres finden. Ihre Hoffnung bezog auch gleich einen Umzug in eine schönere Stadt mit ein, denn dieses Relikt der Industrialisierung war nun wahrlich kein schöner Ort zum Leben.

„Sie sollten nicht hier sein, Mona.“, ermahnte sie die ältere Frau, die gerade ihr Portmonee zückte. „Wann ist Stichtag?“, fragte sie mit einem demonstrativen Blick auf ihren Bauch. Der wölbte sich beachtlich und Mona hatte kaum noch Platz in der Kleinen Kabine.

„Übermorgen.“, seufzte sie. Übermorgen würde sie in Mutterschutz gehen und danach schnell ihren Job verlieren, das war ihr klar. Doch ihr letztes Monatsgehalt mussten sie ihr dann noch auszahlen, dachte sie mit grimmiger Genugtuung. In einer Stunde würde sie es geschafft haben. Dann konnte sie sich es in ihrer Wohnung gemütlich machen.

„...Verklagen sollten Sie diese Leute. Es könnte jeden Moment kommen.“, regte Mrs. Green auf. Den ersten Teil der Triade hatte Mona schon gar nicht mitbekommen. Sie war sich der Tatsache bewusst, dass nur vier Prozent aller Kinder am errechneten Termin geboren wurden. Regungslos saß sie da und betrachtete ihr Gegenüber mit müden Augen. Ihre Nachbarin war zweifellos tüchtig und couragiert, wenn es um das Wohl ihrer Mitmenschen ging. Doch leider lebte sie manchmal in einer anderen, und vermutlich besseren Welt, als der Monas.

„Ich werd alles tun, sobald das Kind da ist.“, versicherte sie ihr höflich.

„Das will ich aber auch hoffen, meine Liebe. Ich wünsche Ihnen einen schönen Abend noch.“, verabschiedete sie sich, als sie die letzten Einkäufe in ihre Taschen packte. Mona hatte natürlich längst den Pudding entdeckt. Ihren Pudding, denn Mrs. Green vertrug keine Milch, selbst wenn sie gekocht war.

Hastig erwiderte die junge Frau: „Danke, Ihnen auch und ein frohes Silvesterfest.“

Schon war die Alte verschwunden und ein scheinbar nicht abreißender Strom neuer Kunden folgte ihr. Sie wünschte noch bestimmt einhundert weiteren Leuten einen schönen Abend, bis ihre Schicht zu Ende war. Dann übergab sie an Svetlana und stand auf. Heftig trat das Kleine sie in den Bauch.

Eilig bewegte sie sich zur Tür hinaus. Keuchend stand sie auf dem nur spärlich erleuchteten um diese Uhrzeit menschenleeren Parkplatz. Etwa die Hälfte der Straßenlaternen war durchgebrannt. Zwei leuchteten sporadisch für einige Sekunden auf, um dann wieder zu erlöschen.

Dichte Nebelschwaden zogen sich über die Fläche und es war entsetzlich kalt. Sie überquerte gerade den Platz, als die ersten Wehen einsetzten. Mit einem schmerzhaften Ziehen machte das Kind seine Ansprüche auf einen Platz an der frischen Luft deutlich.

„Keine Panik“, ermahnte sie sich selbst. Die Senkwehen in den letzten Wochen waren unangenehm gewesen. Dieses ständige Reißen in Bauch, Rücken und Oberschenkeln hatte sie so reizbar gemacht, wie nie zuvor. Doch war das kein Vergleich zu den jetzt aufwallenden Schmerzen. Ein Gefühl tiefster Ohnmacht überkam sie. Bewegungs- und Handlungsunfähig ging sie in die Knie und würgte. Zwei Mal spuckte sie den Inhalt ihres Magens aus. Der dichte Nebel legte sich eisig um sie herum.

Nach einer knappen Minute war es dann auch schon wieder vorbei. Nicht in dem Sinne, dass es ihr gut ging. Die Übelkeit blieb und die Qualen ebten nur langsam ab. Aber immerhin war sie nun in der Lage, sich zum Krankenhaus zu begeben. An den kurzen Fußweg wollte sie gar nicht denken. Doch so nah wie sie war, würde es so schneller gehen.

Sie versuchte sich aufzurichten, doch es wollte ihr nicht gelingen. Sie konnte einfach nicht aufstehen! Die Temperatur fiel im Sturzflug, befand sich weit unter null. Verzweiflung überfiel sie und Ängste des Versagens keimten in ihr auf. Was, wenn das Kind nicht gesund war? Was, wenn sie nie wieder Arbeit finden würde und sie deshalb beide in Armut leben müssten? Konnte sie einem Kind überhaupt ein würdiges Zuhause bieten? Sie war siebzehn, wie also sollte sie das je schaffen?

Tief in ihrem Innersten kam sie zu der Erkenntnis, dass sie es nie schaffen würde. Die Kälte von Außen nahm ebenso zu wie die von Innen, als sich etwas schleimig Frostiges um ihre Arme schlang und sie zu Boden drückte. Der Nebel hatte sich nun so weit verdichtet, dass sie nicht einmal die eigene Hand vor Augen, geschweige denn ihren Angreifer erkennen konnte. Ein widerlicher Gestank von Verwesung ging von ihm aus.

Sie bekam kaum noch Luft. Wie Blei senkte sich das Gewicht des Verwesenden auf ihre Brust herab. Sie musste Atmen. Nach Luft japsend riss sie ihren Mund auf. Doch nun näherte sich ihr der dichte Nebel nur noch weiter. Schreie flirrten in der Luft. Vermutlich die letzten Kunden des Supermarktes. „Auch wir können dir nicht helfen. Du bist allein.“, riefen sie ihr zu und verließen sie wieder, vergnügt vor sich hin plappernd. Immer lauter klangen sie im Nebel, der sie gefangen zu halten schien.

Sie konnte es nicht schaffen. Erneut setzten die Wehen ein und ihr wurde zuletzt klar, dass es sinnlos war weiter zu kämpfen. Sie würde es nicht schaffen. Das schmierige etwas benetzte ihr Gesicht. Einen Moment lang sah sie eine in schwarze Lumpen eingehüllte Gestalt, deren klaffende Mundöffnung sich auf ihre eigene herabsenkte. Die widerliche Kreatur berührte sie und in ihrem Kopf explodierten tausende von Feuerwerkskörpern mit einem gequälten Jaulen. Sie hatte das Gefühl, ihr Herz spränge entzwei.

Dann war es vorbei. Ihr Leben hatte keinen Sinn mehr. Sie spürte es mit jeder Faser ihres Körpers. Eine klaffende, blutende Leere erfüllte sie bis ins Mark.

Buenos Aires 74-75

Buenos Aires 74-75

Die leuchtend rote Abendsonne schien durchs offene Fenster. Sie tauchte das Chaos im Zimmer in ein bunt schillerndes Farbgewand. Ein Koffer lag leer auf dem Bett, um ihn herum eine kuriose Ansammlung von Habseligkeiten. Es war vor allem sommerliche Kleidung, dünne T-Shirts, kurze Hosen und eine ganze Menge Sandalen aber auch eine beträchtliche Anzahl von Büchern, die sich ausschließlich mit Okkultismus, Hexerei und Aberglauben beschäftigten. Von draußen erklang bereits das Krachen erster Feuerwerkskörper.

Die Zimmertür schwang auf und eine Frau Ende neunzig betrat den Raum. Distanziert blickte sie mit trübgrauen Adлераugen auf das Chaos herab und schüttelte den Kopf. Dann schlurfte sie entschlossen zum geöffneten Fenster. Der Saum ihres violett geblühten Kleides flatterte Unheil verkündend im Wind.

Die runzeligen Hände in die Hüften gestemmt erhob sie die Stimme zu einer wütenden Triade: „Elodea! Komm sofort vom Dach runter. Mag sein, dass es keine Absicht war, aber wenn du bei drei nicht im Zimmer bist, esse ich deinen Geburtstagskuchen alleine auf. Und zwar bis auf den letzten Krümel.“, drohte sie der gerade elf gewordenen.

Sie wartete. Scheinbar ließ sich das Mädchen ihre Optionen durch den Kopf gehen, entschloss sich schließlich aber doch für den Kuchen. Schon ging ein Rascheln in den Blättern der Kastanie vor dem Fenster und einen Augenblick später stand sie bereits vor ihr. Ihre elenlangen Locken vom Klettern zerzaust funkelte sie die alte Frau aus ihren Augen an. Das linke blau, das rechte grün, stachen sie aus ihrem blassen Gesicht und taxierte sie.

„Ich will nicht weg von hier, Lizzie.“, klagte sie resignierend.

Elizabeth seufzte. Es war die immer wiederkehrende Diskussion. Ich will, ich will, ich will... So ging das immer mit ihr, wenn die Zeit an einem Ort zu Ende ging. Als ob es ihr auf ihre alten Tage noch behagte, sich ständig irgendwo einleben zu müssen. Wenn sie gewusst hätte, auf was sie sich da mit sechsendachtzig Jahren eingelassen hatte... Heute war ihr elfter Geburtstag und seit dieser Zeit war sie mit dem Kind auf der Flucht.

„Wir müssen. Ich würde auch lieber hier bleiben. Aber erst einmal feiern wir jetzt sowieso deinen Geburtstag.“, lenkte sie geschickt zu einem angenehmeren Thema über. Munter summend nahm sie leicht hinkend die Treppe und präsentierte den schokoladigsten Schokoladenkuchen, den Elodea seit dem letzten Sivesterfest gesehen hatte.

Diese brachte auch nur noch ein „Wow.“, heraus, ehe sie sich auf Lizzie stürzte. Sie umarmte sie stürmisch, während diese ihr ein Geburtstagsständchen sang. Zwar hatte sie in Vorfreude fast den ganzen Tag nichts gegessen, jedoch verdrückte sie trotzdem nur gut ein Drittel der mächtigen Torte.

Die Geschenke gab es wie immer erst am Abend. „Oder gar nicht, wenn du nicht endlich packst.“, drohte Lizzie ihr. Da sie ihr das durchaus zutraute, verzog sie sich schnell in ihr Zimmer und begann, alles möglichst Platz sparend im Koffer zu verstauen. Als dieser dann zum Bersten voll gestopft war, holte sie die Umzugskartons aus dem Flur.

Stück für Stück verstaute sie in ihnen ihre nicht sehr zahlreichen Habseligkeiten. Vor allem waren es Bücher. Schullektüre in der Mehrzahl aber auch einige dieser aufwendig Gebundenen Bände voll von mythologisch-parapsychologischem Unsinn. Besonders diese mochte Elodea sehr.

Es war bereits dunkel, als sie die letzten der CDs auf einen Stapel von Fotos räumte, die letzte Kiste mit mehreren Streifen Paketband sorgfältig verschloss und in eine Ecke ihres Zimmers hievte. In seiner vollkommenen Leere sah es wieder genau so aus, wie vor einem Jahr, als sie es bezogen hatte. Der Gedanke, dass sie kein wirkliches Zuhause hatte erfüllte sie mit Wehmut. Immerhin hatte sie Lizzie, die immer mit ihr reiste. Zweifellos traf dies eher zu als, dass Elodea mit ihrer Patin durch die Weltgeschichte tingelte. Schon seit langem ahnte sie, dass die dreiundachtzig jährige Frau nur Ihretwegen um die halbe Welt reiste und an keinem Ort länger als ein paar Monate blieb.

Erschöpft von der Arbeit ließ sie sich auf ihr Bett sinken, im Versuch, die Gedanken an die Abreise durch eine Müte Schlaf zu verdrängen. Schon bald versank sie in die Abgründe ihrer Traumwelt.

Um sie herum zwitscherten Vögel in ihrer Freude über den schönen Tag. Sie befand sich in ihrem Garten. Im Gras liegend zerrupfte sie einige der grünen Halme. Ein sanfter Wind trug die dann hinfert und blies

Elodea unablässig einige Locken ins Gesicht. Kaum merklich glitten die vertrauten Geräusche in den Hintergrund und verstummten schließlich ganz.

Elodea wollte einen weiteren Halm aus der grünen Wiese zupfen, doch als sie hineingriff zerrann ihr eine Staubähnliche Substanz durch die langen Finger. Dies war Alles, was noch den braungrauen Erdboden bedeckte. Wolken schoben sich vor die Sonne und ein feiner Nieselregen ließ dünne Nebelschleier entstehen.

Bald bis auf die Haut durchnässt, zitterte Elodea vor Kälte. Aus der Ferne hörte sie ein Zischen und klirrende Geräusche. Sie spürte ihre Anwesenheit, bevor sie die in schwarze Lumpen gehüllten Schatten sah, die sich ihr näherten. Sie bildeten einen Lückenlosen Kreis um ihren schwachen Körper und der größte von ihnen drückte sie mit seinen verfaulten Armen nieder. Immer lauter wurde das Klirren und wandelte sich bald in Schreie, je näher ihr die Kreatur zu Leibe rückte. Immer weniger Distanz lag zwischen ihm und ihrem Gesicht. Schließlich wurde auch dieses Wegstück noch zurückgelegt und eine klaffende Mundöffnung legte sich auf ihr Gesicht.

Der Brief

Der Brief

Erschrocken wachte sie auf. Schnell schaltete sie das Licht ein und hastete zur Tür, denn es hatte geklingelt. Verwirrt blickte sie auf ihre Armbanduhr. Es war Mitternacht. Wer konnte das nur sein, der um diese Zeit zu ihnen wollte?

Lizzie schien bereits aufgemacht zu haben, denn im Flur stand eine Frau und begrüßte sie. „Guten Abend, Mrs. Green. Mein Name ist Professor Minerva McMonagall. Ich hatte mich angekündigt.“, stellte die Person in gebieterischem Tonfall fest. Sie trug einen langen türkisgrünen Umhang, einen schwarzen Spitzhut und – wie Elodea bemerkte, als sie neugierig die Treppe hinunter schlich – eine rechteckige Brille. Offenbar war sie etwas exzentrisch.

Lizzie nickte nur und war ganz blass im Gesicht: „Was muss ich nun schon wieder tun?“, fragte sie mit bebender Stimme. „Wir sind die ständigen Umzüge leid. Wissen Sie eigentlich, wie das ist, zehn Jahre keinen festen Wohnort zu haben, immer alle Kontakte abubrechen und weiter zu ziehen? Das kann doch nicht das Beste für das Kind sein!“

Die Züge ihrer Besucherin verloren bei diesen Worten ein erhebliches Stück an Strenge. Sie wandte sich nun Elodea zu und erklärte: „Ich denke, über diese Angelegenheit werden wir zu dritt sprechen.“ Dann bugsiierte sie Lizzie, deren eigene Aufgeregtheit ihren Kreislauf ins Wanken gebracht hatte, in die Küche und hievte sie auf ihren Stuhl mit den Armlehnen. Elodea folgte neugierig und schloss leise die Tür hinter sich.

„Entschuldigung...“, setzte sie zaghaft an, „...aber was soll das alles hier? Ich verstehe nicht ganz...“, sie brach verlegen ab und senkte den Kopf, denn sie fühlte sie furchtbar dumm. Dann setzte sie sich auf ihren Stuhl und zog einen weiteren für Prof. McGonagall heran.

Diese ließ sich nieder und musterte sie kritisch. Dann wandte sie sich an Lizzie: „Ich denke, es ist Zeit, dass wir ihr die Wahrheit sagen. Sie ist nun elf.“

„Dann tun sie das. Ich habe keine Ahnung von diesen Dingen, wie Sie sehr genau wissen sollten.“, gab Lizzie das Wort an Prof. McGonagall.

Diese nickte nur stumm, wandte sich von der alten Frau ab und drehte sich Elodea zu. „Bitte lassen Sie mich nun ausreden, Miss Celadon. Das ist alles eine sehr heikle Angelegenheit für uns alle.“

McGonagall sah sie streng über den Rand ihrer Brille an. Elodea gab sie Rätsel auf, da ihr Auftreten so gar nicht mit ihrer Erscheinung zusammenpassen wollte. „Was also ist Ihr Anliegen Prof. McGonagall?“, fragte sie forschend.

Als ob es eine zufrieden stellende Antwort wäre, überreichte sie ihr einen dicken Briefumschlag aus schwerem Papier. Rasch öffnete Elodea ihn und las:

HOGWARTS SCHULE FÜR HEXEREI UND ZAUBEREI

Schulleiter: Albus Dumbledore

(Orden des Merlins, Erster Klasse, Großzauberer, Hexenmeister,
Ganz hohes Tier, Internationale Vereinigung der Zauberer)

Sehr geehrte Ms. Celadon,

wir freuen uns, Ihnen mitteilen zu können, dass Sie an der Hogwarts-Schule für Hexerei und Zauberei aufgenommen sind. Beigelegt finden Sie eine Liste der benötigten Bücher und Ausrüstungsgegenstände.

Des Weiteren angefügt ist ein Formblatt zur Annahme eines Stipendiums bereitgestellt durch das St. Mungo Hospital für magische Krankheiten und Verletzungen. Die Heilanstalt erklärt sich unter gewissen Bedingungen bereit, für die Kosten der Lernmittel während Ihrer gesamten Schulzeit aufzukommen.

Das Schuljahr beginnt am 1. September. Wir erwarten Ihre Eule spätestens am 31. Juli.

Mit freundlichen Grüßen

Als sie wieder von dem schweren Papier aufblickte wurde ihr klar, dass McGonagall sie wohl die ganze Zeit sorgfältigst beobachtet hatte. Mit angsterfüllten Augen blickte sie sie an und erklärte trotzig: „Sie wollen mich wegschaffen, was? Weil ich heilen kann. Ich werde mich aber nicht in die Psychiatrie abführen lassen, falls Sie das geglaubt haben.“

McGonagall starrte sie an, als hätte sie etwas sehr elementares nicht verstanden und widersprach: „Nein, Hogwarts ist eine Schule, an der junge Menschen mit einer angeborenen magischen Begabung – Hexen und Zauberer genannt – lernen, mit ihren Kräften umzugehen und verschiedenste Arten von Magie zu wirken. Aber Sie haben Recht mit der Annahme, dass Ihre Fähigkeit zu heilen zweifellos magisch ist.“

Elodea überlegte. Vielleicht hatte sie ja Recht und sagte sie Wahrheit. Sie hatte sich immer gewünscht, mehr über ihre eigenartigen Kräfte zu erfahren. Aber sie musste erst herausfinden, ob sie nicht doch log: „Wenn Sie dort Konrektorin sind, dann sind Sie doch auch eine Hexe. Bitte, zaubern Sie irgendetwas, dann glaube ich Ihnen auch.“, schließlich ist das Personal in einer Anstalt (von dem in „Die Physiker“ mal abgesehen) meistens nicht verrückt.

Demonstrativ zückte sie ein langes Stück dunklen Holzes, das sie in ihrem Umhang verborgen hatte und wedelte kurz mit konzentriertem Gesichtsausdruck in der Luft herum. In der Küche erschien eine kleine Schar leuchtend gelber Kanarienvögel.

Wie gebannt starrte Elodea auf die munter vor sich hin flatternden Tiere. „Solche Sachen werde ich dann lernen?“, fragte sie und konnte es kaum noch erwarten loszulegen. Sie war eine Hexe! Und es gab noch weitere, die waren wie sie. Genug, um eine ganze Schule zu unterhalten. Das war um Welten besser, als alles, was sie bisher hinter ihrer rätselhaften Begabung vermutet hatte.

Gebieterisch sah die Lehrerin sie über den Rand ihrer Brille an und bestätigte: „So ist es. Derartige Zauber werden allerdings erst in den höheren Klassen gelehrt.“, sie schnippte ein weiteres Mal mit ihrem Zauberstab. Das beschlagene Küchenfenster öffnete sich. Die kleinen Gelben machten sich aus dem Staub aber sogleich schwebten zwei Eulen herein. „Da jetzt alles geklärt ist, bitte ich sie dies hier...“, sie legte ihr das Bestätigungsschreiben, welches an die Schule gehen sollte vor, „...zu unterschreiben.“ Ihr Ton war nun ziemlich geschäftsmäßig.

Sie blickte auf das Schriftstück und seufzte, denn in ihren Augen war längst nicht alles geklärt: „Prof. McGonagall“, setzte sie vorsichtig an, „Was sind diesem im Brief erwähnten Bedingungen und...“, die Worte „Wie bezahle ich das Schulgeld“, brachte sie nur noch als ein kaum hörbares Flüstern heraus. Sie wollte nach Hogwarts aber sie waren nie reicht genug gewesen, als dass sie das Geld hätten aufbringen können.

McGonagall bedachte sie mit einem so zuversichtlichen Lächeln, den Elodea ihr gar nicht zugetraut hätte, als sie ihr versicherte: „Sie brauchen kein Schulgeld zu bezahlen. Die Schule wird vom Zaubereiministerium und durch Spenden von Absolventen unterhalten.“

„Zaubereiministerium?“, fragte Elodea verwirrt nach.

Ungeduldig trommelte die Hexe mit den Fingern auf der Tischplatte herum. „Das ist unsere Regierung. Sie regeln das Zusammenleben innerhalb der magischen Gemeinschaft. Zum Lehrmittelstipendium...“, lenkte sie schnell über. Ihrem Gesichtsausdruck nach zu urteilen, konnte dieses Ministerium keine sonderlich kompetente Einrichtung sein. „...bleibt nur noch zu sagen, dass das St. Mungo Hospital Ihnen in jedem Jahr in dem Sie eine gewisse Fächerkombination wählen, deren Abschluss für eine Stelle dort verlangt wird.“

Sie schien dies als etwas Gutes zu betrachten, doch Elodea fragte misstrauisch: „Bedeutet das etwas, dass ich nach meinem Schulabschluss dann dort die Schulden abarbeiten muss?“

„Nein.“, fiel McGonagall ihr ins Wort, ehe sie überhaupt ganz ausgeredet hatte. „Es bedeutet lediglich, dass sie jedes Jahr alle benötigten Materialien, einschließlich einer neuen Garnitur von Umhängen geschenkt bekommen, sofern Sie bestimmte Fächer wählen, die in den ersten fünf Jahren ohnehin Pflichtfach sind.“, erklärte sie ganz in ihrem gebieterisch belehrenden Naturell.

„Aber wozu? Ich meine...“, unterbrach sie sich, denn sie wollte nicht undankbar klingen, „...es ist großartig, dass man mir das alles schenken will aber Sie können mir doch nicht allen Ernstes erklären...“

„Dass Sie in den ersten fünf Jahren lediglich Ihre Abschlussprüfungen bestehen müssen und danach überhaupt nicht gebunden sind? Ja, das versuche ich Ihnen klar zu machen.“, erklärte McGonagall und

bedeutete Elodea, die gerade hatte protestieren wollen, mit einer kurzen Geste zu schweigen. „Das St. Mungo möchte lediglich einen guten Eindruck bei Ihnen machen.“, fuhr sie unbeirrt fort. „Natürlich möchte man Sie angesichts Ihrer außergewöhnlichen Begabung dazu bewegen, später dort zu arbeiten aber eine Verpflichtung besteht unter keinen Umständen.“, schloss sie und ließ eine Feder und ein Tintenfass vor Elodea erscheinen. Diese unterschrieb bereitwillig beide Dokumente.

Die ganze Zeit über hatte Lizzie schweigend dagesessen, doch als Elodea sich nun zu ihr umwandte sah sie, dass ihr Tränen über das runzelige Gesicht liefen. „Ich werde dich vermissen.“, schluchzte sie leise, dass es dem Mädchen einen Stich im Herzen versetzte. Lizzie hatte sie immer selbst unterrichtet und war seit ihrer Geburt nie eine längere Zeit von ihr getrennt gewesen.

„Aber, aber...“, beruhigte Prof. McGonagall sie sanft und tätschelte ihre den Rücken – eine Geste, die Elodea bei ihr nicht für möglich gehalten hätte. „Sie wird immer in den Ferien bei Ihnen wohnen und sie können sich per Eule Briefe und sogar kleine Päckchen zusenden.“

Dann wandte sie sich wieder Elodea zu: „Ich werde Sie morgen nach London mitnehmen und Ihnen zeigen, wo Sie alle benötigten Dinge erhalten.“

Doch Elodea konnte sich nicht mehr über die Tatsache wundern, dass die Lehrerin mit ihr innerhalb eines Tages London erreichen wollte, denn sie war bereits fest eingeschlafen. Ein Schwenk mit ihrem Zauberstab und eine Wolldecke legte sich über die Schlummernde. Dann band sie jeder der wartenden Eulen eines der unterschriebenen Formulare ans Bein. Sie unterdrückte ein Gähnen und bedeutete Mrs Green ihr ins Wohnzimmer zu folgen, sodass die Besprechung gewisser anderer Einzelheiten Elodea nicht aufwecken würde.

Die Winkelgasse

Meine ersten beiden Kommis *freu*

@ Cheyenne und Suschi vielen Dank für das Lob. Hier nun das neue Kapitel. Ich hoffe, es gefällt euch. Viel Spaß beim Lesen!

Die Winkelgasse

Am nächsten Morgen war Elodea so müde wie noch nie zuvor. Ohne sich noch über irgendetwas zu wundern trat sie nach einer kurzen Begutachtung ihrer selbst im großen Wandspiegel in die vom Flohpulver grün gefärbten Flammen des Kamins gegenüber ebenjenem Spiegel. "Winkelgasse.", gähnte sie verschlafen und schon befanden sie und McGonagall sich im tropfenden Kessel. Sie stellte ihr einen kleinen, braunhaarigen und rundlichen Mann namens Daniel Wigworthy vor, der erklärte, er sei der Professor für... es hörte sich wie Muggelkunde an aber Elodea war sich nicht ganz sicher, ob sie ihn richtig verstanden hatte.

Da McGonagall noch viel zu tun hatte, ließ sie sie bei ihm zurück und machte sich mit einem Plop aus dem Staub. „Sie ist Disapperriert.“, erklärte Prof. Wigworthy auf Elodeas fragenden Blick hin.

„Verzeihung, Professor aber was bitte ist Muggel?“, fragte Elodea neugierig.

Entschuldigend sah er sie an und erklärte: „So nennen die Zauberer alle nichtmagischen Menschen wie es z.B. Ihre Eltern waren. Aber lassen Sie das besser nicht allzu deutlich durchblicken. Manche Leute haben ziemliche Vorurteile, wissen Sie?“ Es schien ihm ziemlich peinlich zu sein, mit ihr darüber zu reden und so ließ sie das Thema fallen.

Dann betraten sie durch den Hinterhof die eigentliche Winkelgasse, eine breite, unbefahrene Straße an deren Seiten bemerkenswert schiefe Häuser standen, deren Baustil quer durch alle Epochen ging – auch an ein und dem selben Haus, wie sich verstand. Am Kopfende der Straße ragte ein großer marmorer Bau im viktorianischen Stil gen Himmel. "Gringotts - Zaubererbank" verkündeten die eingemeißelten Buchstaben über der Eingangstür.

„Die Zaubererbank.“, erläuterte Wigworthy auf ihren fragenden Blick hin. „Aber da müssen wir nicht hin. Ihre Bücherliste haben Sie dabei?“, fragte er routiniert.

Elodea zog das Pergament aus ihrer Tasche, welches sie am Vorabend gar nicht bemerkt hatte und gab es ihrem Begleiter. Dort stand:

HOGWARTS SCHULE FÜR HEREREI UND ZAUBEREI

Uniform

Im ersten Jahr benötigen die Schüler

1. Drei Garnituren einfacherer Arbeitskleidung (schwarz)
2. Einen einfachen Spitzhut (schwarz) für tagsüber
3. Ein paar Schutzhandschuhe (Drachenhaut o.ä.)
4. Zwei leichte Umhänge (schwarz)
5. Einen Winterumhang (schwarz mit silbernen Schnallen)

Bitte beachten Sie, dass alle Kleidungsstücke der Schüler mit Namensetiketten an der Krageninnenseite versehen sein müssen.

Lehrbücher

Alle Schüler sollten jeweils ein Exemplar der folgenden Werke besitzen:

- Miranda Habicht: Lehrbuch der Zaubersprüche, Band 1
- Bathilda Bangshot: Geschichte der Zauberei
- Adalbert Schwafel: Theorie der Magie

- Emmeric Wendel: Verwandlung für Anfänger
- Phyllida Spore: Tausend Zauberkräuter und Pilze
- John Diderik van Wales: Grundlagen der Trankmischung
- Newton Artemis Scarmander: Phantastische Tierwesen und wo sie zu finden sind
- Galatea Merrythought: Fundament der Abwehr schwarzer Magie
- S.W. Knighthawk: Das Universum im hölzernen Perikarp

Ferner werden benötigt:

- 1 Zauberstab
- 1 Kessel (Zink, Normgröße 2)
- 1 Sortiment Glas- oder Kistallfläschchen
- 1 Teleskop
- 1 Waage aus Messing
- Federkiele, Tinte und Pergament

Es wird den Schülern zudem freigestellt, eine Eule ODER eine Katze ODER eine Kröte ODER eine Ratte mitzubringen.

DIE ELTERN SEIEN DARAN ERINNERT, DASS ERSTKLÄSSLER KEINE EIGENEN BESEN BESITZEN DÜRFEN.

„Nun, ich denke, wir sollten mit dem Zauberstab beginnen.“, beschloss Wigworthy nach Begutachtung der Liste und führte sie zu einem kleinen Laden. Elodea hatte mit allem gerechnet, als McGonagall ihr angekündigt hatte, ihr einen Ort zu zeigen, an dem es ein ganzes Sammelsurium an magischen Gegenständen zu erwerben gab. Man konnte zweifellos behaupten, dass sie von der Winkelgasse nicht enttäuscht wurde.

Es schien so, als habe dieser Ort nur ihre Ankunft in der magischen Welt gewartet. Hatte sie die Lehrerin am Vorabend aufgrund ihrer Kleidung als exzentrische Persönlichkeit eingeordnet, im Vergleich zur hier vorherrschenden Mode war sie geradezu spießig gekleidet gewesen. Die meisten von ihnen waren lediglich in lange Umhänge aller Farben gewandet und trugen die seltsamsten Kopfbedeckungen und Schuhe. Allerdings brauchte Elodea eine Weile, bis sie sich an Erscheinung mit drei Armen oder zwanzig Fingern so weit gewöhnt hatte, dass sie nicht mehr jedes Mal bei ihrem Anblick zurückschreckte.

Sie erreichten einen kleinen Laden Namens „Olivanders“, in dessen Schaufenster auf einem roten Samtkissen ein einzelner Zauberstab lag. Die goldenen Lettern über dem Fenster verkündeten, dass der Laden seit dem Jahr 382 v. Chr. beste Zauberstäbe aus eigener Herstellung anbot, was Prof. Wigworthy sogleich bestätigte.

Im Innenraum war nur wenig Platz. Die Wände waren von zahlreichen Regalen verdeckt in denen noch viel mehr kleine Schachteln übereinander gestapelt waren. Sie waren mit seltsamen Runen etikettiert, die Elodea nicht entziffern konnte. Eine Glocke ertönte und sogleich erschien ein hochgewachsener älterer Mann mit weißem Haar in einem schlichten dunkelblauen Umhang. Seine blassen silbergrauen Augen musterten sie neugierig.

„Guten Tag.“, begrüßte er sie mit sanfter Stimme. „Mein Name ist Olivander und ich vermute, Sie wollen ihren Zauberstab finden?“, fragte er unumwunden.

Elodea nickt nur, verwirrt, als Mr Olivander bereits auf sie zukam und fragte: „Welche ist ihre Zauberstabhand?“ Er wartete eine Antwort gar nicht erst ab, sondern war ihr ohne Ankündigung eine gläserne Kugel zu.

„Die Linke also.“, stellte er fest, als sie intuitiv mit dieser Hand geschnappt hatte. Nun holte er ein Maßband hervor und begann allerlei Maße an ihr zu nehmen. Körpergröße, Armspannweite, Augenabstand, Verhältnisse und Proportionen. Das Maßband verselbständigte sich, während Olivander aus den Regalen eine Pappschachtel nach der anderen zog, ihr einen Zauberstab in die Hand drückte, ihn ihr dann wieder wegnahm und unbeirrt weiter machte.

Scheinbar schien er sich überhaupt nicht daran zu stören, dass sie bisher kein Resultat erzielt hatten. Tatsächlich sollte es noch fast eine ganze Stunde dauern, bis er sich zufrieden stellte. Ein weiteres Mädchen hatte bereits den Laden betreten und warte nun auf einem storchbeinigen Stuhl. Sie lächelten sich immer

wieder einmal freundlich an. Elodea bemerkte nach einer Weile, dass sie ihre Haarfarbe mehrmals geändert hatte aber sie war zu sehr mit den Zauberstäben beschäftigt, die sie hin und her schwang und wusste außerdem nicht so genau, ob eine solche Frage nicht unhöflich gewesen wäre.

Schließlich aber erklärte Olivander: „Ich denke, ja... das müsste die Lösung sein.“

Schon eilte er zu einem der hinteren Regale und reichte ihr einen weiteren Stab. „Blutbuche und Drachenherzfaser, zehndreiviertel Zoll, geschmeidig und biegsam. Den hat meine Urgroßmutter noch hergestellt. Vielseitig, wissen Sie?“

Dann reichte er ihn ihr. Eine angenehme Wärme breitete sich in ihrem Arm aus und ein kleines Feuerwerk entflammte aus der Spitze. Die Funken hinterließen so manchen Brandfleck auf dem Holzboden, doch Mr Olivander war höchst zufrieden mit sich und der Welt.

„Großartig.“, rief er aus und wippte von einem Bein auf das Andere, als wollte er ein Freudentänzchen aufführen. „Großartig. Sie werden sicherlich beeindruckende Ergebnisse mit diesem erzielen.“

Geschicklichkeit

Geschicklichkeit

Eine Weile noch kostete er seinen Sieg über die eigenen Arbeiten aus, dann wandte er sich dem anderen Mädchen mit den nun bonbonrosanen Schulterlangen Haaren zu: „Sie müssen Nymphadora sein. Ich erinnere mich noch an den Tag, als ihre Mutter zu mir kam. Keine leichte Aufgabe, den passenden Stab für sie zu finden aber am Ende war es doch wieder die Wahl des Zauberstabs.“

Sie nickte kurz, schwieg aber. Derweil sah sich Elodea nach Prof. Wigworthy um, aber der Muggelkundeführer war verschwunden. So entschloss sie sich, in diesem Laden auf ihn zu warten. Das Mädchen Namens Nymphadora drehte den Kopf zu ihr hin, während sie ebenfalls Zauberstab um Zauberstab probierte.

„Ich bin Tonks und du?“, fragte sie mit einer kräftigen Stimme, die wie ihre ganze Haltung eine Selbstsicherheit ausstrahlte, um die man sie einfach beneiden musste.

„Elodea. Gehst du auch im September nach Hogwarts?“, wollte sie neugierig wissen.

Tonks lachte und ließ mit dem gerade probierten Stab sogleich einen ganzen Berg leerer Pappschachteln einstürzen. Ein leises „Ups.“, war alles, was sie dazu zu sagen hatte. Mit ein paar wohl gewählten Worten brachte Mr Olivander das Chaos wieder in Ordnung und wuselte weiter durch den Laden, laut überlegend, als wäre nichts gewesen.

„Weißt du, ich bin so ungeschickt, da lande ich wahrscheinlich in Hufflepuff.“, sinnierte sie vor sich hin. Dann stoppte sie, betrachtete Elodea, als würde sie sie gerade zum ersten Mal sehen und erklärte: „Oh, tschuldigung. Hatte ganz vergessen, dass du bei den Muggeln lebst. Ich meinte eins der vier Häuser, auf die jedes Jahr die neuen Schüler aufgeteilt werden.“

„Wir werden sortiert?“, fragte Elodea überrascht.

Doch die Andere winkte nur mit einem sorglosen Lächeln ab: „Ach, keine Sorge. Es geht nur darum, Leute mit ähnlichen Charaktereigenschaften zusammen zu bringen. Man bekommt so einen Hut aufgesetzt und der sagt dann, in welches der Häuser du gehörst.“

„Er sagt es? Woher will er überhaupt wissen, was in uns vorgeht?“, hakte Elodea skeptisch nach und zugleich begierig nach jedem Fitzelchen Information, dessen sie habhaft werden konnte.

Doch Tonks zuckte nur mit den Schultern und meinte: „Er weiß es halt. Es heißt, er guckt in uns rein oder so. Und je nach Veranlagung steckt er dich nach Gryffindor, Hufflepuff, Ravenclaw oder Slytherin. Aber mach dir mal keinen Kopf, ich habe noch nie jemanden getroffen, der mit der Wahl unzufrieden gewesen wäre.“, beruhigte sie Elodea, die unlängst begonnen hatte, sich den Kopf darüber zu zerbrechen, in welches der Häuser sie wohl kommen würde.

Darin wurde sie jedoch bald unterbrochen, als es sie von den Füßen riss. Kopfüber schwebte sie in der Luft und konnte sich gerade noch mit den Armen abfangen, ehe sie auf den Boden krachte. Nach Mr Olivanders Jubelschreien zu urteilen hatte die verdatterte Tonks wohl gerade den zu ihr passenden Zauberstab gefunden.

Sie verließen bereits den etwas zu staubigen Laden, während er immer noch etwas von Einhornhaaren und Verwandlungen erzählte. Da Prof. Wigworthy nach wie vor nicht aufgetaucht war, schloss sich Elodea Tonks und ihrer Mutter an und arbeitete mit ihnen gemeinsam die lange Liste ab. Währenddessen berichtete Tonks ihr mit leuchtenden Augen vom Zaubern und von all den vielen Hexereien, von denen sie schon gehört hatte. Vor allem der Kitzelfluch Rictumsempra hatte es ihr angetan. Sogleich mühte sie sich vergebens ab, ihn an Elodea auszuprobieren. Alles, was ihr gerade erworbener Zauberstab bei der ausladend geschwungenen Bewegung ihres Armes hervorbrachte waren gelegentliche Funkenschauer.

Schon bald gab sie den Versuch auf und probierte stattdessen, sie in einem Geschäft für Metallene Gegenstände zu entwaffnen. Einmal gelang es ihr sogar fast und der dunkle Zauberstab zitterte deutlich spürbar in Elodeas Hand. „Probier's auch mal.“, drängte die nun grünhaarige Tonks sie auf dem Weg zur Schneiderei.

„Expellamus!“, rief sie bestimmt und versuchte Tonks Bewegungsablauf dabei nachzuahmen.

Man musste schon zugeben, dass der Zauber für die erste Anwendung saß. Nur leider erwischte er eine gerade erwachsene rothaarige Frau in einem bunten Strickpulli. Wie versteinert erstarrte sie mitten in der

Bewegung und drehte sich ruckartig mit panischem Blick zu ihr um.

„Verzeihung. Ich wollte Sie nicht treffen.“, entschuldigte sich Elodea, die mindestens genauso erschrocken war, beschämt, die Augen zum Boden niedergeschlagen.

„Macht nichts, Kleine.“, beruhigte die Frau sie, bückte sich nach ihrem Zauberstab und sah sie direkt an. „Ich bin Molly. Gehst du im Sommer etwa nach Hogwarts?“

Elodea nickte schweigend, immer noch verängstigt, ob sie nicht doch noch wütend werden würde. Aber Molly baute sich vor ihr auf und forderte: „Mach das noch mal.“

Verwirrt sah das Mädchen sie an, bis sie begriff, dass Molly sie aufforderte, die zu entwaffnen. „Expellamus!“, befahl sie ihrem Stab doch dieses Mal wackelte das Holz nur in Mollys Hand.

In diesem Augenblick tauchte Prof. Wigworthy hinter Molly auf. „Um Himmels Willen! Was tun Sie da Miss Celadon? Haben Sie denn den Verstand verloren?“, regte er sich sogleich über die sich ihm bietende Szene auf. Wortreich musste sie dann dem Lehrer versichern, dass nichts passiert war, sodass sie selbst keine Gelegenheit hatte, ihn nach dem Grund seiner Vakanz zu fragen. Schon drängte er auch mit dem Einkauf fortzufahren. Offenbar war er eher ein ungeduldiger Zeitgenosse.

Es war zum Schreien komisch, wie es Tonks nicht so recht gelingen wollte, auch nur einen Moment ruhig zu bleiben. Während Madam Malkins konzentriert bei der Sache war und ihre Arbeit mit höchster Präzision durchführte, vernichtete Tonks diese ständig durch ihre Hampeleien. Als es dann schließlich doch geschafft war, wandte sich Madam Malkins mit säuerlichem Blick ihr zu, als könne Elodea etwas dafür.

„Wir sehen uns dann in Hogwarts. Ich hab eine Eule, wie wär’s, wenn wir uns schreiben?“, schlug sie einnehmend lächelnd vor.

„Ja, das wäre toll.“, stimmte Elodea zu, glücklich, zum ersten Mal so etwas wie eine Brieffreundin zu haben. Sie mochte Tonks und ihre ungezwungen chaotische Art schon jetzt. Schade, dass sie und ihre Mutter schon weiter mussten.

Nachdem sie den ganzen Krempel in eine offenbar durch Magie vergrößerte Tasche gestopft hatte, ging es auch schon wieder per Kamin nach Hause. Prof. Wigworthy war die ganze Zeit sehr unruhig und nervös gewesen und hatte ständig aus einer Wasserflasche getrunken. Elodea hoffte, dass sie ihn nicht als Lehrer bekommen würde, denn er machte keinen sonderlich kompetenten Eindruck.

Die grünen Flammen schlossen sie ein weiteres Mal ein und langsam aber immer schneller begann sie sich zu drehen. Dann war sie angekommen und betrat mit noch leicht ascheverklebten Augen das geräumige Wohnzimmer.

Rictusempra

@ Candra: Danke. Hab bereits das nächste Kapi am Start (dank eingeschobener Nachtschicht). Und nochmals vielen Dank für deine verlässliche Fehlerkorrektur. Etwas blutig ist es geraten. Das hat sich irgendwie beim Schreiben so ergeben aber ist ja auch deshalb 16+ gerated.

Rictusempra

Wie angewurzelt verharrte sie im Kamin. Von hinten stieß sie Prof. Wigworthy aus dem Kamin. Stolpernd knickte Elodea auf dem Teppichboden zusammen und landete in der Blutlache zu ihren Füßen. Lizzies Augen starrten sie leer aus dem zerfleischten Gesicht an, während sich eine riesige, wolfsähnliche Gestalt über die abgetrennten Gliedmaßen hermachte.

Zwei weitere, in schwarzen Gewändern eingehüllte Gestalten mit Totenkopfmasken, hatten ihre Zauberstäbe auf sie gerichtet. Sogleich musste sie im Wandspiegel beobachten, wie der vermeintliche Lehrer hinter ihr in die Höhe wuchs und sich vollkommen verwandelte, nur um seinen offensichtlichen Verbündeten zu folgen, indem er den Zauberstab direkt auf ihren Kopf richtete.

„Was wollt ihr?“, fragte Elodea sie mit zitternder Stimme. Der Schock lähmte ihren Verstand genauso wie ihren Körper.

Die Eindringlinge lachten nur. Ein grässliches Knacken bedeutete ihr, dass das wölfische Etwas gerade Lizzies Knochenmark vertilgte. Sie erbrach sich. Schon beugte sich das Ungetüm zu ihr herunter und grinste sie Zähne bleckend an.

„Bist bestimmt saftiger als die Alte, kleines Schlammblut. Leider wollen dich zuerst die Dementoren küssen, wie deine Muggelmutter. Die mögen es gar nicht, wenn ihnen ihre Beute nach einer delikaten Kostprobe entgeht. Danach bist du noch in etwa so lebendig wie die Alte und ich darf dich verspeisen.“, flüsterte er ihr in einem freudigen Singsang zu.

Schwankend richtete Elodea sich auf. Alles um sie herum drehte sich. Es war das Ende. Mochte sie auch weniger als die Hälfte von dem, was dieses Monster ihr mitgeteilt hatte, verstanden haben, so konnte sie sich doch ihres Todes gewiss sein. Sie fixierte durch den Wandspiegel den verwandelten Lehrer. Ausdruckslos fragte sie: „Warum tötet ihr mich?“

In einem freundlichen Singsang erklärte eine der Gestalten: „Im Grunde bist du es nicht wert, dass wir auch nur ein Wort an dich richten. Aber es ist so einfach, dass es selbst jemand wie du es verstehen müsste. Du stammst von Muggeln ab. Kinder von Muggeln sind auch Muggel, die von Zauberern können auch zaubern. Immer wenn Muggelkinder Magie wirken, verseuchen sie unsere Zauber durch ihre nicht-magische Spur. Aber selbst potentiell höchst gefährliche Muggel wie dich verschont unser Herr und Retter der Zauberergemeinschaft in seiner Großzügigkeit, sofern sie sich ihm treu ergeben und ihre Zauberstäbe abgeben.“

Hinter ihr ertönte wieder die Stimme des Verwandelten: „Das Problem ist, dass du auch als Zauberstablose für uns gefährlich bist. Also haben wir gar keine andere Wahl, als dich zu beseitigen, bevor du noch mehr Unheil anrichten kannst.“

Elodea war sich nicht sicher, was sie von dieser Geschichte halten sollte. Doch es spielte ohnehin keine Rolle mehr. So erschreckend vernünftig diese ganze Sache auch für sie klang, hatte Lizzie doch eindeutig keine magischen Kräfte besessen. „Ich möchte gegen einen von euch kämpfen – Zauberstab gegen Zauberstab. Betrachtet es als meinen letzten Willen.“, forderte sie immer noch ausdruckslos.

Die Vier sahen sich einen Moment überrascht an, dann trat der Linke von ihnen hervor. Der Wolf und die beiden anderen verzogen sich indes mit Lizzies Überresten in eine Ecke. „Ich nehme deine Herausforderung an, Mädchen. Wir fechten es in einem Zaubererduell aus, auf das du die Überlegenheit der echten Zauberer vor deinem Ende erleben mögest.“, verkündete er ihr, legte seine Maske ab und nickte leicht mit dem Kopf.

Elodea tat es ihm nach. Ohne jede Vorwarnung hörte sie die Stimme ihres Gegners in ihrem Kopf. „Auf die Knie mit dir.“, und erteilte er in einer Art und Weise, die es vollkommen vernünftig erscheinen ließ, ihm zu

gehörten. Was sprach schon dagegen, zu tun was er sagte, war die Verlockung doch so groß, nachzugeben?

Augenblicklich fiel sie zu Boden, hinein in das noch warme Blut von Lizzie. Die Realität eröffnete sich ihr in einem kaum zu bändigen Schwall von Hassgefühlen. Sie hatte sich vor diesem Mörder auf den Boden geworfen und konnte nicht aufstehen.

Mit jeder Anstrengung ihres Willens, der Stimme Widerstand zu leisten, verstärkte sich die Präsenz des Feindes in ihrem Geist. Wieder und wieder verlor Elodea das Gleichgewicht. Ein sengender Schmerz machte sich in ihrem rechten Fuß breit und verschwand sogleich wieder. Der Knöchel war bereits zusammengeheilt aber so schief, dass er sich der gesplitterte Knochen permanent durch die Haut schob, welche die Wunde auch sogleich wieder Verschluss.

Elodea stand nun aufrecht vor ihrem Gegner, die Gesichter beider Kontrahenten vor Anstrengung verzerrt. Spürbar und sichtbar erschöpfte sie der immerwährende Heilzyklus ihres Gelenks. Sie hatte nicht mehr viel Zeit, dann würde sie Ohnmächtig werden.

Sie blickte direkt in sein Gesicht. Langsam begann sich das Gesicht des Mannes leicht zu verändern. Die herzförmige Form behielt es bei, aber die Züge wurden irgendwie weicher, soweit man das bei einer verzerrten Fratze sagen konnte. Es schien auf irgendeine Weise seine Härte und auch sein Alter zu verlieren. Die Falten verschwammen und mehr und mehr hatte Elodea das Gefühl, die Person bereits gesehen zu haben.

Mit der Absicht, den Zauber zu beenden, riss er den Zauberstab in einer schwungvollen Kreisbewegung nach oben. Schon verwandelte er sich zurück in den alten erzürnten Zauberer, doch Elodea hatte endlich die Gestalt erkannt.

Die Zeit schien still zu stehen, als seine Armbewegung endgültig das erwartete *Déjà vu* auslöste. Sie war nicht allein! Sie war nicht hilflos. Und vor allem nicht wehrlos. Instinktiv tat sie es dem Angreifer nach, hob ihren erst eben erworbenen Zauberstab und leitete ihr Selbst in diesen über, wie in einen verlängerten Arm. Eine behagliche Wärme durchströmte sie und gab ihr Kraft.

„Rictusempra!“, keuchte sie und bekam die Worte doch kaum ausgespuckt.

Bevor sie zusammenbrach sah sie noch, wie Kaskaden von leuchtenden grellen Blitzen aus ihrer Zauberstabspitze zuckten. Ein weiterer, schwarzblauer Lichtstrahl kam jedoch spiralförmig auf sie zugeschossen. Ihr Bewusstsein schwand und sie wusste, dass dies ihre Niederlage war.

Iusticia

Iusticia

„Incarcerus!“, knurrte ein Mann von mittlerer Größe in einem abgewetzten braunen Ledermantel. Alastor Moody hatte im Dienst schon so manches erlebt, doch kannte er keinen Vergleich zu dem sich eben ereigneten. Blut troff ihm aus dem klaffenden Schnitt, der sich über seinen gesamten Unterarm zog.

Man musste jedoch sagen, dass er eindeutig mehr Glück gehabt hatte als sein Kollege – oder alle anderen Anwesenden, die nicht nur von den Ausläufern getroffen worden waren. Das rechte Bein abbindend keuchte der zweite Auror: „Kennst du ´nen Gegenfluch, Moody?“

Das Schweigen des etwas Älteren war Antwort genug. Gerade beugte er sich über das bewusstlose aber auf wundersame Weise lebendige Mädchen. An Stelle des linken Auges klaffte nur noch die leere Höhle. Er fluchte laut auf: „Was ist das nun schon wieder für eine Hexerei, die sich diese Verrückten ausgedacht haben. Haben sich mit ihrer Verdammten schwarzen Magie selbst zerfleischt und uns noch mit dazu.“

„Ich glaube nicht, dass es die Todesser waren. Das Kind muss angegriffen haben.“, erklärte Moody, während er sich nach dem Zauberstab bückte.

In diesem Moment apparierte ein jüngerer Mann im Anzug in das Schlachtfeld von einem Wohnzimmer herein. Noch leicht schwindelig vom Apperieren hielt er die Augen für einen Moment geschlossen. Gewichtig räusperte er sich und erklärte erhobenen Hauptes: „Wigworthys Leiche wurde soeben in der Nocturngasse gefunden. Vermutlich handelte es sich um Selbstm...“, der Mann erbleichte schlagartig beim Anblick seiner schwerst verwundeten Vorgesetzten. „Mr. Scrimgour, was ist hier geschehen?“

„Das versuchen wir gerade herauszufinden. Wenn Wigworthy tot ist...“, überlegte Scrimgour doch sogleich viel Moody ihm wieder ins Wort.

„Dann wurde sie von seinem Doppelgänger in die Falle gelockt. Sie hätte Geleitschutz gebraucht. Wir haben auf ganzer Linie versagt.“, monierte er von neuem das Vorgehen des Ministeriums, die wieder einmal Dumbledores Anweisungen missachtet hatten. Längst vermutete er, dass eine Vielzahl von Stellen von Voldemorts Anhängern unterwandert war.

Empört baute sich Scrimgour vor ihm auf: „Auch wenn du ihn bewunderst, Dumbledore hat nicht das Ministerium zu befehligen. Und wie kommst du überhaupt auf diesen Doppelgängerunsinn?“

Beleidigt deutete Moody auf die zerfledderte Gestalt vor dem Kamin. „Jugsons Kleider sind ihm viel zu klein. Ich würde drei Finger drauf verwetten, dass er Vielsafttrank geschluckt hat. Das ist schon den Besten unter uns zum Verhängnis geworden und bei einer Schülerin...“

„Ich glaube nicht, dass sie jemals Hogwarts besuchen wird. Bei dem, was sie hier fabriziert hat,“, er deutete demonstrativ auf sein Bein, „Kann man davon ausgehen, dass sie gemeingefährlich ist.“

Mit tiefer Verachtung blickte Moody dem Auror ins Gesicht und widersprach ihm eindringlich: „Was sie hier fabriziert hat, war eine wirkungsvolle Selbstverteidigung gegen drei Todesser, ohne einen einzigen vernünftigen Zauber zu kennen. Warum sollte sie sich nicht schützen dürfen, wenn wir es nicht für sie tun wollten? Wir haben’s nur verdient, unsere Fehler am eigenen Leib zu spüren.“

Mit versteinerter Mine erwiderte Scrimgour: „Darüber haben wir nicht zu entscheiden. Aber Crouch wir schon wissen, was er tut. Wir müssen nur noch die Verletzten in St. Mungo bringen.“

„Wohl wahr, das ist wohl das Einzige, wozu wir fähig sind. Doch solltest du Crouch nicht unterschätzen, wenn du gegen das Kind klagst. Der kann nämlich durchaus zwischen Tätern und Opfern unterscheiden.“, mahnte Moody ihn und steckte das blaue Auge vom Boden in einen kleinen Behälter.

Damit war das Gespräch der beiden beendet, denn offensichtlich hatte jeder den Anderen genug beleidigt. Elodea und ein übel zugerichteter Mann wurden auf schwebenden Tragen transportiert, während die beiden Leichen einfach hinterher schwebten, als der ganze Trupp disapparierte.

Willkommen zurück - unter den Lebenden

Willkommen zurück - unter den Lebenden

Als Elodea aufwachte musste sie feststellen, dass sie an einem ihr unbekannten Ort war. Dem Kalender nach zu urteilen, war eine Woche vergangen. Verwundert setzte sie sich auf. Eine Woche? Warum fehlten volle sieben Tage in ihrem Gedächtnis? Prüfend blickte sie ein weiteres Mal auf den Kalender, der in ihrem Sichtfeld an der Wand hing, die an das Fußende des zartblauen Bettes grenzte in dem sie lag.

Kein Zweifel, der Abreißkalender musste falsch gehen. Der Blick aus dem Fenster offenbarte ihr einen Wolken verhangenen Himmel. Doch auch die Wolken und eigentlich alles um sie herum hatte die falsche Farbe. Es schien, als hätte man der ganzen Welt einen blauen Anstrich verpasst. Durchaus erkannte sie noch die Farben, doch hatte sie das Gefühl durch die getönten Gläser einer Sonnenbrille zu sehen. Der Einrichtung und dem seltsam beißenden Geruch nach zu urteilen, befand sie sich in einem Krankenhaus.

Schon betrat eine geschäftig wirkende Frau in grünem Kittel das Zimmer. Sie hatte schulterlanges, im Nacken zusammengebundenes Haar und ein schmales, ernst dreinblickendes Gesicht, doch beim Anblick ihrer erwachten Patientin lächelte sie.

„Sind wir wieder wach, Miss Celadon?“, fragte sie freundlich.

Elodea versuchte die Frau nach ihrem Namen zu fragen, doch sie bekam kein Wort aus ihrem Hals heraus. Also guckte sie ihr Gegenüber möglichst fragen an, in der Hoffnung, eine Erklärung zu bekommen und legte den Kopf leicht schief.

Sie schien zu verstehen, den sogleich begann die Frau zu erklären: „Ich bin Mrs. Masen. Du bist hier in einem Krankenhaus für magische Menschen. Man nennt meinen Beruf Heiler, aber vom Prinzip her tue ich das Gleiche, wie die Muggelärzte.“

Beim letzten Wort überkam Elodea eine Flut von zusammenhanglosen Bildern aus ihrer Erinnerung. Stück für Stück begannen sie sich zu einem schrecklichen Ganzen zusammenzusetzen: Lizzie war tot!

Mrs. Masen sah, wie Elodea erbleichte. „Keine Sorge, ich tu dir schon nichts.“, versuchte sie vergeblich das Mädchen zu beruhigen.

Tränen liefen über ihre Wangen und hinterließen kaum sichtbare Flecken auf der blauweißen Bettdecke. Doch sie merkte es nicht. Verzweifelt versuchte sie zu sprechen. Doch es kam sprichwörtlich nur heiße Luft, die ohne jede Wirkung durch ihren Mund hinausströmte. Immer deutlicher kehrten die Ereignisse in ihr Gedächtnis zurück: Wigworthy, Lizzie, der Wolf, die verummten Gestalten. Das Duell, wenn man es denn so nennen wollte. Aber dann... da war nichts.

Die undurchdringlich schwarze Leere des Vergessens war alles, was ihre Erinnerung preisgab. Was blieb war das Gefühl der Unterlegenheit im Kampf. Schließlich brach das scharfkantigste Splitterstück ihrer Gedankenwelt als heiseres Flüstern aus ihrer Kehle hervor: „Warum lebe ich noch?“

Mit einem undeutbaren Blick musterte Mrs. Masen sie. „Du erinnerst dich also.“, stellte sie mehr fest, als dass sie fragte.

Elodea nickte nur. Immer wieder tauchte Lizzies zerstückelte Leiche in ihrem Geist auf. Die verummten hatten sie umgebracht. Einfach so, weil sie sich um sie gekümmert hatte. Und sie selbst hatten die Maskierten ebenso morden wollen. „Was passiert, wenn Dementoren einen Küssen?“, fragte sie heiser und ohne jede Regung in der Stimme. Sie fühlte eine klaffende Leere des Verlustes in ihrem Innersten.

Nun war es an der Heilerin blass zu werden. Erschrocken blickte sie Elodea an, fast prüfend und erklärte: „Sie nehmen dir deine Seele. Es bleibt nur ein antriebsloses Etwas zurück. Eine Hülle, die kaum lebensfähig ist und auf Niemanden mehr reagiert, weil ihr alles gleichgültig geworden ist.“

Das erklärte einiges, überlegte Elodea und dachte an ihre Mutter in der Psychiatrie. Sie hatte ihr nie geantwortet, wenn sie mit ihr hatte sprechen wollen, hatte nie auch nur das geringste Zeichen von Zuwendung gezeigt. Sie war ihre Mutter, doch Lizzie war diejenige gewesen, die sie geliebt, sie umsorgt und sich um sie gekümmert hatte.

„Sie haben gesagt, dass meine Mutter von einem Dementor geküsst wurde und sie das Gleiche mit mir tun wollten.“, erklärte Elodea ihr Interesse.

„Ich weiß.“, erwiderte Mrs. Masen mit gesenktem Kopf. Beschämt fuhr sie fort: „Du hast nicht nur wegen

der Verletzungen so lange geschlafen. Ich war dabei, als du von der Strafverfolgung mit Veritaserum verhört wurdest.“

Durchdringend sah Elodea sie an und fragte krächzend: „Hatte man ihnen erlaubt, mir dies mitzuteilen, Mrs. Masen?“

Diese schüttelte energisch den Kopf, als könne sie es so ungeschehen machen. Ihre Unterlippe zuckte von Zeit zu Zeit unter unterdrückten Emotionen.

„Dann werde ich es zum Dank für ihre Aufrichtigkeit vergessen.“, stellte Elodea bestimmt fest und begann den Gedanken so weit es ihr Möglich war, aus ihrem Bewusstsein zu verdrängen.

Dabei kam ihr jedoch ein gänzlich anderes Problem in den Sinn, das ihr einige Sorgen bereitete: „Was wird aus mir? Ich bin Waise, mein Vormund ist tot.“ Wieder erschien Lizzie in ihrer Erinnerung. Doch dieses Mal spürte sie, neben tiefster Trauer, vor allem aufkeimenden Hass und einen lodernden Zorn auf dieses Untier, das sie zerfleischt hatte.

„Du wirst voraussichtlich bei meiner Familie wohnen, bis du mit Hogwarts fertig bist.“, beruhigte sie Elodea und fügte schnell hinzu: „Natürlich nur, wenn du willst.“

Überrascht und ziemlich perplex starrte Elodea sie an. „Haben Sie Kinder?“, wollte sie begierig wissen. Die Möglichkeit, in eine Familie aufgenommen zu werden war verlockend. Man schien sich bereits um sie gekümmert zu haben. Das war in der Vergangenheit eher selten der Fall gewesen.

Mrs. Masen nickte. „Bitte nenn mich Hannah. Ich habe drei Söhne. Matt, Neil und Oliver. Matt ist vierzehn und Oliver zehn. Er geht nächstes Jahr erst zur Schule. Neil ist fast so alt wie du, ihr seid also in Hogwarts im gleichen Jahrgang.“

Doch sie hätte ihre Ausführungen genau so gut dem Kopfkissen darlegen können, denn als sie aufsah, stellte sie fest, dass Elodea wieder eingeschlafen war. In langsamen und regelmäßigen Atemzügen hob und senkte sich ihre Brust. Eine Weile noch beobachtete sie das Mädchen voller Schuldgefühle. Ihr Blick fiel auf das Wasserglas auf dem Nachttisch. Augenblicklich biss sich ihr schlechtes Gewissen noch ein wenig tiefer in ihren Geist, hatte sie ihr doch nicht einmal von dem Schlaftrank in besagtem Getränk erzählt.

Vielleicht sollte sie Neil bitten ihr Gesellschaft zu leisten. Der verstand mehr davon, Andere aufzuheitern und wenn auch nur zur Beruhigung der Inneren moralischen Instanz. Ein weiteres Mal blickte sie in das ruhige Gesicht und nahm es sich fest vor. Dann wandte sie sich wieder ab und verließ den Raum.

Von Zauberschach und Honigkuchen

Von Zauberschach und Honigkuchen

Elodea hatte erstaunlich gut geschlafen. Bis sie durch die regelmäßigen Stupser an ihrem Unterarm erwachte. Sie öffnete die Augen und sah direkt über sich ein breit grinsendes, weiß bebrilltes Etwas mit Segelohren. Irritiert richtete sie sich auf und betrachtete den nun nicht mehr über ihrem Kopf hängenden, sondern neben ihr sitzenden Besucher.

„Aufgewacht, Schlafmütze?“, fragte der mittelblonde Junge. Seine braunen Augen musterten sie kritisch. „Du solltest was essen, sonst wirst du noch zum Inferius – äh Gerippe. Ich bin übrigens Neil. Meine Mutter kümmert sich um dich und meinte, ich soll dich mal besuchen.“

„Hat sie dich gezwungen?“, erkundigte sich Elodea verschlafen und ertete ein schallendes, halb zustimmendes Lachen.

Sie tat es ihrem Besucher nach und begutachtete ihn ihrerseits mit kritischem Blick. Er hatte eine schmale Nase, die an der Wurzel nahtlos in die Augenbrauen überging. Die sich klar hervorhebenden Wangenknochen lagen den Augen nahe und das eher schmale Kinn führte zu den sich ungewöhnlich deutlich abzeichnenden Kieferknochen. Alles in allem war er derjenige, der von den beiden Nahrung wesentlich nötiger hatte.

Doch Elodea übergang seine Bemerkung bezüglich ihres Körperfettanteils, denn ihre Neugier unterband alle patzigen Antworten, die ihr in den Sinn kamen. Stattdessen stellte sie sich ebenfalls vor: „Ich heiße Elodea. Wir können ja zusammen irgendwas futtern.“, schlug sie vor.

Neils Grinsen wurde nun noch breiter und spannte sich von einem Ohr zum Anderen. Seine Wangen zeigten kleine Grübchen, als er einen schwarzen Rucksack mit zahlreichen bunten Flickstellen hervorholte und auf dem kleinen Nachttisch ein halbes Büffet aufbaute.

Geduldig wartete Elodea, bis er sein Werk vollendet hatte. Dann hob sie ihre linke Augenbraue und fragte verständnislos: „Du glaubst doch nicht wirklich, dass wir beide das ganze Zeug aufkriegen?“

Wieder lachte er laut auf und erwiderte: „Nein, das ist ja das Lustige an der Sache.“

Offenbar bläuten die Hexen und Zauberer ihren Kindern nicht ein, unter keinen Umständen Essen zu verschwenden. Kritisch beäugte sie die aufgetürmten Speisen und pickte sich „ihre“ Nahrung heraus.

„Wählerisch?“, erkundigte sich Neil belustigt doch Elodea ignorierte ihn und begann zu essen. Sie hatte nicht bemerkt, wie hungrig sie eigentlich war, bis sie schon das dritte Brötchen verspeist hatte – ohne jeden Belag.

Er tat es ihr nach, bediente sich jedoch bei Schokoladencreme und Kuchen reichlich. So kämpften sie sich durch die Speisekarte und unterhielten sich dabei ungeniert schmatzend.

„Ich find's toll, dass ich jetzt jemanden aus meinem Jahrgang kenne, weißt du? Ich meine, Matt geht ja schon in die vierte, da bin ich dann nur der störende kleine Bruder aber du wirst dort genauso neu wie ich sein. Ich bin schon gespannt, in welches der vier Häuser mich der sprechende Hut steckt. Was glaubst du?“, beendete er seinen Schmatzmonolog.

Elodea zuckte mit den Schultern. „Ich weiß nichts über die Häuser. Nur, dass die Schüler alle nach Fähigkeiten aufgeteilt werden. Aber ich würde auch gerne wissen, wo ich hinkomme.“

Neil ergriff die Gelegenheit und gab den erfahrenen: „Also, wenn du mutig bist, dann landest du in Gryffindor und du bist es, sonst hättest du dich nicht mit einer Meute von Todessern duelliert. Aber, da du das überlebt hast, musst du auch einiges auf dem Kasten haben und die Schlaunen werden eher bei den Ravenclaws untergebracht. Nach Huffelpuff schicken sie dich bestimmt nicht. Das sind nämlich alles ziemliche Flaschen. Na ja, die meisten sollen ganz in Ordnung sein – meint Matt zumindest. Ehrlich gesagt, ich weiß nicht genau, wie der Hut entscheiden wird.“

Den Kopf leicht schief gelegt überlegte Elodea. Dann hakte sie nach: „Aber es gibt doch vier Häuser.“, merkte sie an, denn Neil hatte nur drei erwähnt.

Dieser sah sie nun etwas verlegen an und begann rumzudrucken: „Ähm, ja...es gibt noch Slytherin...Voldemorts Haus.“, er machte eine kurze Denkpause, dann versicherte er ihr zuversichtlich, „Aber wir kommen bestimmt nicht nach Slytherin, weil da nur genommen wird, wer über Generationen nur magische Vorfahren aufweisen kann. Sie bilden sich was darauf ein, Reinblüter zu sein und glauben, die

Muggel wären Dreck. Es heißt, die Muggelgeborenen seien für die Squibs verantwortlich. “

Elodeas Augen brannten heftig. Erneut erinnerte sie sich an die Ereignisse in Buenos Aires. Geschockt betrachtete Neil sie, während sie schluchzte: „Und wenn es wirklich stimmt? Wenn meine Zauber wirklich...“, sie brach ab.

Energisch schüttelte Neil den Kopf. „Schwachsinn. Keine Ahnung, woher du oder andere Kinder von Muggeln eure Magie habt aber sie steht in Nichts dem nach, was diese Leute mit einem Zauberstab zustande bringen. Die Squibs können auch eine Folge des permanenten Inzest unter einer Handvoll alter Zaubererfamilien sein.“

„Was ist eigentlich ein Squib? Nennt ihr so eure Behinderten und...“

Neil unterbrach sie: „Nein, ein Squib ist einfach ein Reinblüter ohne Zauberkräfte. Vom Prinzip her sind sie Muggel, nur dass sie unsere Welt betreten können. Für viele ist es natürlich ziemlich schwer ihren Platz zu finden, weil es tatsächlich eine Menge Zauberer gibt, die sie als was Schlimmes betrachten.“, erklärte er und verdrehte die Augen.

„Aber warum töten sie dann Muggelstämmige? Warum wollten die Todesser mich aus dem Weg räumen?“ Sie würde keine Ruhe geben, bis sie zufrieden stellende Antworten bekam.

Mit einem resignierten Seufzer machte Neil ein letztes Mal seinen Widerwillen deutlich, ihr das näher zu bringen. „Verstehst du?“, setzte er an, „Du hast gerade nach zwei sehr unterschiedlichen Dingen gefragt. Die Muggelgeborenen verachten sie noch mehr als die Muggel, weil sie meinen, sie seien ihnen überlegen.“

„Aber meine Eltern waren ja Muggel.“, stellte Elodea fest.

Doch Neil schüttelte den Kopf. „Mag sein, aber sie hätten dir deshalb nie gleich drei erfahrene Todesser und einen Werwolf auf den Leib gehetzt. Nein, ich denke eher, dass es daran lag, dass du heilen kannst.“

Fragend blickte sie ihn an, denn es machte irgendwie überhaupt keinen Sinn.

Mit gesenkter Stimme murmelte er: „Sie versuchen Jeden aus dem Weg zu räumen, der auch ohne Zauberstab irgendeine kontrollierte Magieform zustande bringt. Das gestehen sie nur Voldemort, äh Du-weißst-schon-wem persönlich zu. Ach, und besser, du sagst nicht seinen Namen, da kriegen manche Leute Angst bei.“

Elodea nickte. Es kam ihr zwar etwas lächerlich vor aber sie nahm sich fest vor, seinem gut gemeinten Rat zu folgen.

Während sie noch über die Bedeutung dieser ganzen Geschichte sinnierte fragte Neil grinsend: „Sollten wir Zauberschach spielen?“

Da Elodea keine Ahnung hatte, worum es sich dabei nun schon wieder handelte, zuckte sie nur mit den Schultern. Sogleich begann Neil begeistert ein augenscheinlich ganz normales Schachbrett aufzubauen.

Im Prinzip war es Schach mit ein paar verzauberten Figuren und ebendies wurde Neil dann auch zum Verhängnis. Sie gewann vier Mal in Folge, bis er sich endgültig geschlagen gab.

„Das kann doch nicht sein.“, regte er sich auf.

Doch erntete er darauf nur ein Schulterzucken. „Ich hab mal eine Zeit lang in Russland gelebt. Da ist Schach so was wie ein Gesellschaftsspiel. Ist halt alles Übungssache.“

Neil murmelte zur Antwort irgendetwas Unverständliches vor sich hin. Doch Elodea hatte sich wieder ihm zugewandt und wollte wissen: „Wie werden sie zum Leben erweckt? Ich will das mit meinen Schachfiguren auch mal machen.“

Doch der Junge verdrehte nur die Augen, offenbar immer noch eingeschnappt. „Keine Ahnung, wie das funktioniert. Aber du wirst wohl noch ein paar Jahre lernen müssen, ehe sie dir das in Hogwarts beibringen – wenn überhaupt. Musst dich wohl gedulden.“, stellte er mit einem schelmischen Grinsen fest, für das er sogleich einen Stoß zwischen die Rippen erntete.

„Hey, sei nicht so brutal.“, maulte er und begann sie zu kitzeln.

Damit hatte er definitiv ihre Schwachstelle entdeckt. Unter lautem Geschrei entbrannte ein Kampf, wie ihn selten jemand in Elodeas Verfassung geführt hatte. Schließlich rief es die Pfleger auf den Plan. Diese kamen gerade herein, als Elodea ihren Besucher an den für ihn vorgesehenen Stuhl festdrückte...

Home sweet Home

Hier (endlich) das neue Kapi!

@ Sushi: Tja, Elodea ist schon ein kleines Energiebündel ;) Hoffe das Neue gefällt dir.

Viel Spaß beim Lesen :)

Home sweet home

Die nächsten Tage waren eher ereignislos. Von ihrem neuen Auge erfuhr sie erst, als sie nachfragte. Doch Hannah justierte es schnell nach, sodass Elodea wieder ihr gewohntes Farbspektrum vermittelt bekam. Ohne Neils Gesellschaft langweilte sie sich zu Tode. Einmal kam Tonks vorbei. Sie konnte der jungen Hexe gar nicht genug danken, ihr diesen Kitzelzauber beigebracht zu haben, auch wenn sie – dem Zustand ihrer „Opfer“ nach zu urteilen – irgendetwas falsch gemacht haben musste.

Am Tag, an dem sie entlassen werden sollte, kam ein über und über vernarbter Mann vorbei. Er schien ziemlich neben der Spur zu sein. Immer mahnte er sie zur Wachsamkeit und verkündete ihr schließlich, als Auror zu ihrem Schutz abkommandiert worden zu sein. Elodea wusste nicht wirklich wie sie darüber denken sollte. Zum einen empfand sie die Tatsache, dass sie mittlerweile Personenschutz benötigte, als ziemlich beunruhigend. Und des Weiteren war dieser Auror eine recht verstörende Erscheinung und sie war sich nicht ganz sicher, ob sie sein Angebot annehmen sollte, ihr Verteidigungszauber beizubringen.

Am Nachmittag kam Mr. Masen – sie korrigierte sich im Geiste – Tom sie mit Neil im Schlepptau abholen. Zu ihrer Erleichterung nahmen sie kein Flohpulver. Stattdessen apperierten sie Seit an Seit, was sich ziemlich komisch anfühlte aber auch schon vorbei war, bevor es begonnen hatte.

Schon standen die drei inmitten einer Art halben Lichtung. An der Ostseite ging diese im Abstand von gut 20 Metern in eine Wiese über. Sie brachte einen zu einem Durchgang in der halbhohen Mauer, der zu einem rot gepflasterten kleinen Innenhof führte. An der Nord und der Westseite wurde er von den l-förmig aneinander gebauten Häusern begrenzt. Während der gen Westen liegende ältere Teil des Hauses mit Efeu überwuchert war und dem Blick durchs Fenster nach zu urteilen die Küche beherbergte, rankten sich über dem nördlich gelegenen Wohnzimmerfenster dem Winter geschuldet noch kahle Weinreben.

Auf der Südseite wurde der Hof von einer weiteren efeuüberwucherten Trennwand begrenzt. Ein zweiter noch schmalerer Durchgang führte zu noch einem, dunkelrot gepflasterten, überdachten und deshalb nur schwach erleuchteten Innenhof, von dessen Wellblechdecke mehrere Schaukeln hingen.

Durch eine matschbraune Tür betraten sie einen unverputzten, Spinnweben behängten Vorratsraum. Ihr Quietschen ließ sich mit dem Geräusch von aus einem Ballon entweichender Luft vergleichen, wenn man die Öffnung möglichst weit zuquetschte. Nachdem die drei sich im Halbdunkel zwischen den hellgrauen Schränken für Nahrungsmittel, Bergen von Wäsche und als Abfalleimer dienenden großen Steingutamphoren geschlängelt hatten, traten sie durch eine alte Eichentür in die Küche.

Es war wohl die ungewöhnlichste Möblierung, die Elodea für einen solchen Raum je gesehen hatte: Nicht nur, dass neben der blau geblühten Küchenbank ein gut gefülltes Bücherregal stand, die Stühle (bei denen es sich um eine breit gefächerte Mischung aus der Kategorie Sitzgelegenheiten handelte) um einen leidgeprüften Brandfleck und Farbkleckse versehenen großen Tisch platziert waren, sondern auch die von selbst arbeitende Bügelmaschine am Fenster, die mintgrünen ausgebleichten mit Bildern und Basteleien über und über behangenen Wände, die leicht lädierten hölzernen Küchenschränke, zwischen die sich ein braunschwarzer Herd drängte und der kleine pechschwarze Ofen an der anderen Seite des Raumes, unter dem sich eine große Spielzeugkiste befand, vermittelten den Eindruck, dass in diesem Raum mehr Leben stattfand als sie es je gewohnt gewesen war.

Auf dem Stuhl am Fenster neben der Bügelmaschine saß eine ältere Frau mit spärlichen grauen Haaren und einer knallroten Strickjacke. Als sie eintraten sah sie kurz von ihren Kartoffeln auf und begrüßte sie: „Hallo, ihr drei Hungerleider. Willkommen Elodea. Na, jetzt lern ich dich auch endlich mal kennen; Neil hat heute Morgen die ganze Zeit rumgezert, bis er mit durfte, dich abholen.“

Dieser protestierte laut und zog sie schmollend hinter sich her. Sie stiegen ein merkwürdig verwinkeltes Treppenhaus empor, welches offenbar die beiden Häuserhälften mit ihren unterschiedlichen Deckenhöhen miteinander verband und Neil zeigte ihr jeden Raum des Hauses. Gleichzeitig erklärte er, dass es sich bei der „alten Hexe“ um „Großmutter“ gehandelt hatte. „Großmutter a.k.a. die Groß oder auch nur Groß“ aber „niemals Oma sagen, wenn du nicht rausfliegen willst.“ schärfte er ihr sogleich ein. Für „Großvater“ galt das selbstverständlich genauso. Auf der 2. Etage des höher gelegenen Hauses lagen sowohl das Bad, als auch nebeneinander ihre beiden Zimmer.

Ihre Koffer befanden sich bereits am Treppenabsatz. Sie schritt durch einen weiteren kleinen Flur an dessen Ende die Tür zu ihrem neuen Raum lag. Zu ihrem Erstaunen war es bereits voll eingerichtet.

„Mom hatte eh noch ein viertes Kind gewollt.“, kommentierte Neil dies nur knapp und machte es sich sogleich auf dem dunkelblauen Sofa gemütlich, während Elodea derweil das große Hochbett erkundete. Sie mochte die gelborange gestrichenen Wände und das helle Linoleum jetzt schon.

Sie deutete auf ein recht wuchtiges schwarzes Klavier in einer der Ecken. „Woher wusstet ihr, dass ich spiele?“, fragte sie überrascht.

Doch Neil lachte nur. „Ach, das hatte Großvater vor ein paar Jahren mal hier abgestellt, als wir den Flügel untern bekommen hatten. Aber es ist gut, dass du es haben willst. Das war in den letzten Tagen echt so ein wunder Punkt, den niemand anzusprechen wagte. Du weißt ja, wie das mit Nostalgie ist...“, erklärte er und verdrehte demonstrativ die Augen.

„Äh, nein.“, widersprach sie und zog die beiden Wörter dabei so weit wie möglich in die Länge. „Das kenn ich kaum. Bin doch alle paar Monate umgezogen – auf nimmer Wiedersehen. Da ist Klammern echt tödlich.“

Er setzte sich auf und blickte sie verwirrt an. „Warum eigentlich? Ich meine, es kann doch nicht schön sein ständig wo anders zu wohnen.“

Augenblicklich kippte die Stimmung im Raum und die Temperatur sank um gefühlte zehn Grad. „Mag sein, aber man muss auch Prioritäten setzen. Lizzie und ich hatten zuletzt fast ein ganzes Jahr am gleichen Ort verbracht, weil ich nicht mehr weg wollte. Wohin das geführt hat wissen wir beide.“, sie brach ab, denn dies wollte sie nicht weiter ausführen. Zusammengekauert wandte sie ihm den Rücken zu.

Beschämt, in einen poolgroßen Fettnapf getreten zu haben schwieg er und begann seine Brille zu putzen. Es war vollkommen still. Für einige Minuten lagen sie einfach nur da und taten nichts. Dann: „Weißt du, ich fühle mich irgendwie mitschuldig an ihrem Tod. Immer hatte ich sie gebeten; erst um einen Monat, dann noch um ein Paar mehr. Vielleicht hätten diese Mörder uns ja gar nicht erst gefunden, wenn wir früher wieder aufgebrochen wären.“

Neil war drauf und dran sie zu unterbrechen als von unten ein lautes Krachen ertönte. Erschrocken liefen die beiden zur Tür. Hannahs wütendes Geschrei hallte durch das ganze Treppenhaus. Offenbar ging es um irgendeine Verurteilung und – Elodea überlief ein kalter Schauer bei der Erwähnung – um Dementoren. Auch Matt und Oliver schauten aus ihren Zimmern.

Diese Verrückten

Diese Verrückten

Nach vielleicht fünf weiteren Minuten ertönte ein letzter lauter Knall, dann wurde es wieder vollkommen still. Ängstlich begaben sich sämtliche Hausbewohner zum Ort des Geschehens. Auf der ersten Etage kam Großvater ihnen bereits mit verstört wirkendem Gesichtsausdruck entgegen und bedeutete ihnen mit einigen knappen aber eindringlichen Gesten ihm in die Zimmer der Großeltern zu folgen.

So saßen sie alle auf dem Doppelbett. Matt war der erste, der es wagte wieder zu sprechen: „Großvater, was ist da unten los?“

Dieser betrachtete Elodea nun eindringlich aus seinen wachen stahlblauen Augen. Als er zu sprechen ansetzte fühlte sie sich stark an Moodys ruhiges Knurren erinnert: „Heute morgen wurdest du im Zaubereiministerium vor dem höchsten Gericht des schwerwiegenden und unkontrollierten Missbrauchs von Magie angeklagt.“

Es dauerte nicht lange, bis sie die Absurdität des Gesagten verarbeitet hatte. Im eisigsten Tonfall den sie zu Stande brachte erkundigte sie sich süffisant: „Ist es unter Zaubernern üblich, dass die Angeklagten Nichts von dem Prozess erfahren, den man gegen sie führt?“

Großvater stieß ein bitteres Lachen aus, dass mehr einem starken Hustenanfall glich. „Immerhin verhandeln sie über deinen Fall. Heut zu Tage werden immer öfter Leute ohne Verhandlung inhaftiert. Aber nein, es ist eher ungewöhnlich und hängt damit zusammen, dass deine Aussage schon vorliegt.“

„Ich habe aber nie ausgesagt.“, protestierte Elodea.

Nun ergriff Neil das Wort: „Du hast, als sie dich mit Veritaserum verhört haben. Es gibt nichts Aussagekräftigeres, als die garantierte Wahrheit.“

„Natürlich wollen sie dich auch einfach nicht dort sitzen haben, weil so was sofort in allen Zeitungen jenseits des Tagespropheten stehen würde.“, fügte Matt an und ließ ein gemurmertes „die Schweine“ im Raum stehen.

In diesem Moment betrat Tom den Raum. Gehetzt wandte er sich an seinen Schwiegervater und verkündete: „Hannah bespricht noch die letzten Details mit den Schulleitern aber sie machen es, falls das Verfahren so lange dauert.“ Dann überreichte er Elodea ihren Zauberstab. „Hier, das ist doch deiner. Aber du darfst nur hier im Haus damit Zaubern, okay?“ Er wartete die Antwort erst gar nicht ab sondern rauschte sogleich wieder aus dem Zimmer.

„Nun gut.“, schloss Groß und deutete auf sie: „Der Richter will dich offenbar da rauspauken, indem er einen Zeitpunkt abwartet, zu dem ausreichend dir wohl gesonnene Leute das Stimmrecht innehaben. Jedes halbe Jahr ändert sich die Besetzung des Gerichtes. Er lässt jetzt also eine ganze Reihe unnötiger Untersuchungen durchführen, um das Verfahren zu vertragen.“

Erleichterung machte sich in der Runde breit. Doch der alte Mann war noch nicht fertig: „Ab morgen wirst du mit mir Französisch lernen. Falls du nämlich bis September nicht freigesprochen wirst, kannst du nicht nach Hogwarts.“

„Was?“, wandte Elodea wütend ein. Sie würde nicht zaubern lernen dürfen? Man klagte sie an, weil sie um ihr Leben gekämpft hatte und ihre Fürsprecher ließen sie nun aus taktischen Gründen derart zappeln?

Beruhigend redete Groß nun auf sie ein: „Mach dir keine Sorgen. Der Schulleiter dort, Dumbledore, hat sich energisch für dich eingesetzt und sein ganzes nicht unbeträchtliches Gewicht in die Waagschale geworfen. So hat er nun organisiert, dass du ersatzweise eine andere Zauberschule besuchen wirst und später ohne Probleme in deinem Jahrgang in Hogwarts aufgenommen wirst. Aber besagte Schule liegt in Frankreich.“

Er erntete lediglich ein Nicken. Was brachte es auch, sich über diese Dinge aufzuregen, auf die sie einfach keinen Einfluss hatte? Sie hatte Lizzie nicht retten können. Es hatte ihr offenbar nicht zugestanden sich selbst zu retten. Sie hatte zwei Menschen getötet, ohne es irgendwie zu merken. Sie wurde von der Regierung für das Selbe angeklagt wie von den Todessern.

Bald schon löste sich die Runde wieder auf, doch Groß hielt sie noch einen Moment zurück: „Ich werde dir im Wechsel mit Moody auch beibringen müssen, wie du dich verteidigst. Dabei erwarte ich, dass du wirklich

dein Bestes gibst, verstehst du? Nur für den Fall, was?“

„Dann sollten wir gleich anfangen.“, verlangte Elodea entschlossen.

Nach kurzem Widerstand hatte sie ihn dann auch Breitgeschlagen und begann munter mit dem Entwaffnen zu üben. Nach dem Abendessen stießen dann auch die drei Jungs zu ihnen. Schmollend saß Oliver da, musste seinen Brüdern beim Zaubern zusehen und verzog sich auch wieder Türen knallend.

Zaubern war um ein vielfaches anstrengender, als Elodea es sich vorgestellt hatte. Mit konzentrierter Miene stand sie dort, zielte, versuchte die korrekte Bewegung auszuführen und sich dabei auch noch auf die korrekte Aussprache der Zauberformel Acht zu geben. Meist geschah dabei gar nichts. Hin und wieder jedoch kam es noch schlimmer und irgendetwas ging zu Bruch. Sie begann an der Geschichte von den beiden in die Luft gejagten Feinden ernsthaft anzuzweifeln.

Immer wieder wurden allerlei Gegenstände mit einem anderen Zauber zusammengefügt, den sie dann auch sogleich erläutert bekam. Dieses „Reparo“ ging ihr eindeutig leichter von der Hand setzten sich die zahlreichen Glassplitter auf ihren Befehl hin zumindest teilweise zusammen.

Doch je länger sie übten, desto munterer schien der alte Mann zu werden. Immer begeisterter feuerte er sie an. Hin und wieder zitterte der Zauberstab verdächtig in seiner Hand, was ihn wiederum zu Freudenschreien hinriss. Und Elodea versuchte es wieder und wieder, Stunde um Stunde hartnäckig, ohne sich von den ständigen Misserfolgen beirren zu lassen.

Mit allerlei Respektsbekundungen und Aussprüchen wie, „Die nötige Disziplin hast du, ja. Und einer solchen folgt das Können auf dem Fuße.“, oder „Gut, dass man dir nicht mehr erklären muss, wozu du das brauchst. Da taugt das Killerkommando im Nacken ja doch was, näh?“ trieb auch der Großvater sie immer weiter an, ohne auch nur einmal die über ihr schwebende Bedrohung außer Acht zu lassen.

Mit dem Fortschreiten der Nacht begann obendrein ein heftiger Kampf zwischen ihrem durch Müdigkeit zermürbten Verstand und dem eisernen Existenzwillen, denn sie bezweifelte, ob sie bei einer erneuten Konfrontation mit den Maskierten wieder so viel Glück haben würde.

Gleichzeitig musste sie sich selbst jedoch eingestehen, dass sie eh ganz versessen auf Zauberei war und gar nicht genug davon kriegen konnte. Und so reichte selbst im Angesicht permanenter Misserfolge die bloße Vorstellung vom Zaubern, um sie weiter anzutreiben.

Letzten Endes brach sie zusammen. Großvater ließ sie sogleich durch die Gegend schweben. Leider war sie noch bei Bewusstsein, als die beiden im Treppenhaus ausgerechnet auf Hannah trafen, die gerade Frühstück machen wollte. Beim Anblick des völlig mitgenommenen Kindes ergriff sie innerhalb von Sekundenbruchteilen ein heftiger Tobsuchtsanfall. Letzten Endes landete Elodea unsanft auf den Treppenstufen, als die resolute Frau ihrem Vater eine ganze Reihe von Hexereien auf den altersschwachen Buckel jagte und ihn alles andere als Sanft in die Federn seines Kopfkissens katapultierte.

„WIE KONNTE ICH NUR EIN SCHWERSTKRANKES KIND EINEM PARANOIDEN SCHWACHKOPF WIE DIR ANVERTRAUEN?“, schrie sie ihm noch nach, als sie Elodea bereits ein Stockwerk höher in ihr Hochbett hievte.

Die Hände in die Hüften gestemmt baute sie sich nun vor eben diesem auf und erklärte abgehakt nach Luft hechelnd: „Und du...junge Dame, wirst weder ihm noch Mad Eye...äh ich meinte natürlich Mr. Moody...auch nur ein Wort glauben. Die haben nämlich beide ´nen Sprung in der Schüssel.“

Stumm nickte sie, als Hannah sich bereits abgewandt hatte und im Begriff war den Raum zu verlassen. „Und dass ich du ja nicht heimlich weiterübst. Nachher steckst du noch das Bett in Brand oder stellst andere Dummheiten an. Keine Hexerei unter der Bettdecke, verstanden Fräulein?“, verbat sie mit drohend gebieterischer Stimme.

Ertappt streckte Elodea den Kopf wieder an die frische Luft, doch Hannah hatte bereits die Tür hinter sich ge- und gleichzeitig verschlossen: Nur für den Fall. Neue durchdringende Laute des Missfallens, Blitzen gleich, gefolgt von einem donnernden „DIESER DEMENTE DEFENSIVQUACKSALBER TREIBT MICH NOCH IN DEN WAHNSINN!“ und zahlreichen „DIESE VERRÜCKTEN!“ erklangen noch eine Zeitlang aus dem Schlafzimmer und wetteiferten mit dem stürmischen Gewitter, welches in der Morgendämmerung über sie hinweg zog.

La Maison des Masens

@Candra: Vielen Dank fürs Lob und Betalesen. Bin schon eifrig mit dem 9. Kapitel zugange.

La Maison des Masens

Mit der Zeit wich der Winter dem Frühling, ohne dass sich etwas in ihrem Verfahren bewegte. Offenbar hatte dieser Richter das Räderwerk der Bürokratie schwungvoll in Gang gebracht, denn es lief so reibungslos im Kreis, wie man es sich nur hätte wünschen können.

Doch trotz der ungewissen Lage begann Elodea Lizzies Tod zu verkraften. Man hatte ihre Überreste auf einem Friedhof ganz in der Nähe beigesetzt und alle paar Tage besuchte sie sie. Es war ihr Anfangs schwer gefallen, sich nicht von einer aus der Trauer entstehenden Lethargie überwältigen zu lassen und einfach kampflos zu Boden zu gehen, um von morgens bis abends Trübsal zu blasen.

So hatte sie sich in ihre Aufgaben geflüchtet und sich wochenlang unter großem Protest von Hannah (und von ihren Mentoren bewundert) mit kaum etwas Anderem beschäftigt als Magie. Aber auch ihre Mutter (sie war sich zwar nicht ganz sicher, ob „Mutter“ auf die Beziehung zwischen Hannah und ihr zutraf jedoch war sie am ehesten das, was Elodea sich unter einer solchen Person vorgestellt hatte) erwartete ihre Anwesenheit lediglich bei den Mahlzeiten und befreite sie weitestgehend von allen Pflichten im Haus.

Ohnehin erledigten sich an diesem Ort die meisten Dinge auf magische Weise von selbst. Ob es sich um den Abwasch, das Putzen, die Wäsche oder die Zubereitung der Mahlzeiten handelte, immer schien sich das magische Leben durch eine ganze Reihe von Kniffen recht komfortabel zu gestalten. Dies galt allerdings nur eingeschränkt für jene Familienmitglieder, die auch im Stande waren zu Zaubern. "Damit ihr den Wert von Magie an sich zu würdigen lernt.", hatte Tom einmal dem maulenden Neil erklärt. Die Familie Masen hatte sie mit offenen Armen aufgenommen, was ihr manchmal ein schlechtes Gewissen angesichts der Sicherheitsvorkehrungen bereitete, die die Gefahr, in die sie offenbar sämtliche Personen in ihrer Umgebung brachte nur allzu deutlich machte. Doch man forderte sie ausdrücklich auf, sich darum nicht zu kümmern.

„Du hast sowieso genug Sorgen.“, stellte Neil meist knapp fest und behauptete, ihre Stirn bestehe ja nur noch aus Sorgenfalten. Ohnehin war es sein erklärtes Ziel, sie zumindest für eine Stunde am Tag abzulenken, wenn er mit ihr laufen ging. Jeden Morgen schmiss er sie dann aus dem Bett und jagte sie über den nahe gelegenen Strand. Nur samstags ließ er sie meist schlafen und ging mit ihr am Vormittag in Tinworth, dem nahe gelegenen malerischen Muggeldorf einkaufen.

Doch bei allen Bemühungen ihrer Befürworter vor Gericht würde Hogwarts ihr trotzdem verwehrt bleiben, weshalb Elodea die Zeit bis zum großen Abendessen immer hinter ein paar angestaubten Französischlehrbüchern verbrachte.

„La Magie est l'étude et la pratique du maniement des forces secrètes de la nature.“, mühte sie sich mit einem dreifachen Knoten in der Zunge ab.

„Du wirst besser.“, bescheinigte Neil ihr freundlich.

Im Gegensatz zu ihr, konnte er sich nach der allmorgendlichen Lauferei zurücklehnen: Bequem wie er war, hatte er sich nach einer halben Woche vom Unterricht zurückgezogen, sodass sie sich seit geschlagenen viereinhalb Monaten allein mit all den seltsamen Gestalten herumschlagen musste. So unterrichtete das Gespann aus Moody und dem Großvater sie im Wechsel vier bis fünf Stunden bis zum spät gelegenen Mittagessen, nur gelegentlich durch noch seltsamere Lehrer ergänzt.

Besonders verwirrend waren die wenigen Stunden gewesen, in denen Prof. Dumbledore sich bemüht hatte, ihr ein besseres Gefühl für die eigenen Kräfte zu verleihen. Immer wieder hatte er sie angewiesen, sich in den magischen Strom einzufühlen und ihn zu lenken. Doch hätte er von ihr genau so gut verlangen können, ihren Herzschlag zu unterdrücken, so ungreifbar und doch zweifellos vorhanden war dieses seltsame Etwas, das sie weder zu charakterisieren noch zu lokalisieren vermochte. Gleichwohl war er immer zufrieden gewesen, was Elodea nun absolut nicht verstand.

Neil riss sie zurück in die Gegenwart: „Wirklich, du machst Fortschritte mit der Zeit.“, erklärte er freundlich.

„Immer doch.“, wehrte sie spöttisch ab und wandte sich wieder den zu schälenden Kartoffeln zu. „Wingardium Leviosa.“, befahl die dem scharfen schwarzen Küchenmesser und mühte sich sichtlich mit diesem die Schale von den schrumpeligen Knollen zu schaben.

Mit kritischen Adlernaugen begutachtete er das malträtierte Gemüse. „Ich meins ernst, Ella. Mittlerweile bleibt sogar mehr als die Hälfte übrig.“

„Wie kommst du überhaupt dazu mich Ella zu nennen?“, maulte diese. Im Grunde störte es sie nicht wirklich, aber gefragt hatte er sie auch nicht.

Schulter zuckend erklärte er: „Weiß nicht. Aber es passt und geht leichter über die Lippen. So muss ich mir nicht immer die Zunge brechen. Hat auch seine Vorteile, weißt du.“, stellte er mit einem schelmischen Seitenblick auf die abgenutzte Lektüre hin.

„Faule Sau.“, murmelte Elodea. Dann ließ die die Kartoffel fallen und Neil wusste nicht ganz, wie ihm geschah, da war die Zauberformel bereits im Raum verhallt und er befand sich nahe der Decke.

„Das ist wirklich sehr genial und absolut klasse, Ella. Aber ich würde den Boden doch vorziehen.“, stellte der Schwebende etwas ängstlich fest.

Konzentriert stellte sie ihren Bruder – denn Geschwister waren sie längst füreinander – behutsam mit den Füßen zurück auf die Fliesen. Das war eigentlich immer der schwierigste Teil beim Schweben lassen. Schnell hatte Elodea erfahren müssen, dass das Wirken eines Zaubers das Eine war aber noch lange keine Kontrolle über ihn bedeutete.

Des Messers Ringe

Des Messers Ringe

Fliegen war wirklich eine seltsame Sache, überlegte Elodea, während unter ihr die Landschaft dahinsauerte. Erst um die Mittagszeit hatte Neil sie an diesem Tag aus dem Bett geschmissen, um ihr ein wenig spät zu erklären, dass sie eine Bekannte der Großeltern besuchen würden. Denn es war keine Selbstverständlichkeit, sich mit einem Besen sicher und schnell von A nach B zu bewegen, wie sie feststellen musste, als sie in den von Nebel verhüllten Matsch fiel.

Die Sonne stand im Zenit, als sie zur Landung ansetzten und in einem kleinen Waldstück nahe dem Dorf zu Boden gingen. „Lumos.“, murmelte die Gruppe im Chor und sieben Zauberstäbe begannen den schattigen Waldboden mit kleinen Lichtkegeln zu erleuchten.

Nach vielleicht zehn Minuten Fußmarsch erreichten sie die um das Dorf gelegenen Weizen- und Rübenfelder und schon bald standen sie in einem kleinen Vorgarten in einer Nebenstraße vor einem windschiefen Bruchsteinhaus. Aus der Tür trat eine alte Dame in einen zyanitblauen Umhang gewandert, das grauweiße Haar zum Zopf geflochten. Kurz musterte sie die Gruppe und nickte.

Ohne ein weiteres Wort traten sie ein und wurden ins winzige Wohnzimmer geführt. Mrs. Bagshot holte sogleich Kaffee und Gebäck. Ein Wink mit dem Zauberstab und die Fensterläden verbargen die Versammelten vor neugierigen Blicken. Immer noch stehend, da die Sofagarnitur nie genug Platz geboten hätte, trank jeder von ihnen schweigend die erste Tasse.

Dann erhob Mrs. Bagshot ihre etwas krächzige aber nichts desto trotz kräftige Stimme und forderte: „Ihr Kinder müsst eine Weile hier bleiben und euch Gedulden aber Daniel und Gayane sind auch da, die schicke ich gleich zu euch.“, dann erklärte sie den Erwachsenen zugewandt, „Die meisten sind bereits eingetroffen. Wir freuen uns sehr, dass ihr auch hier seid.“

Schon waren Eltern und Großeltern Mrs. Bagshot gefolgt. Ziemlich ratlos saßen die vier Kinder noch dort, als sich schon wieder die Tür öffnete. Bei den beiden Elfjährigen handelte es sich zweifellos wie angekündigt um noch zwei, die man rausgeschmissen hatte.

Das rotblonde, sommersprossige Mädchen, welches sich auch sogleich murmelnd als Gayane vorstellte, verzog sich schüchtern zu Oliver in die Sesselskissen, ließ ihre hüftlangen glatten Haare vorhangartig über Großteile ihres Gesichtes fallen und musterte sie alle mit ihren babyblauen Augen eindringlich.

Unter großem Hallo folgte Daniel ihr. Dem hätte es zweifellos gut getan ihr ein klein Wenig seines extrovertierten Wesens abzugeben. Hatte er mit seinem dunkelbraunen Lockenwust und leichten Übergewicht bei einer gleichzeitig rätselhaft in die Länge gezogenen Statur äußerlich nicht all zu viel mit Neil gemeinsam, reichte doch sein überbreites, gleich mehrere Hauteinfaltungen um die Mundwinkel schlagendes Lächeln und die Beiden hatten ihre Seelenverwandtschaft entdeckt. Da sich ihm keine freie Sitzgelegenheit bot legte er sich einfach quer über Matt, Neil und Elodea, die er bereits von ihren Oberschenkeln aus braunäugig angrinste, ehe die freundlich Bitte, ihm diesen Ehrenplatz zu gewähren ganz ausgesprochen war.

Zweifellos war es die Überraschung gewesen, die Elodea zwei Sekunden hatte inne halten lassen. Schließlich hatte er das ja nicht ernst meinen können! Ein weiterer Moment verstrich und der Neuankömmling fand sich auf dem flauschig weichen weißen Wohnzimmerteppich wieder.

„Oh.“, war das Einzige, was ihm dazu einfiel. Noch etwas verwirrt rappelte er sich auf und sah Elodea vorwurfsvoll an: „Hey, was war das denn gerade?“

Die Arme vor der Brust verschränkt verkündete sie in leicht herablassendem Tonfall: „Es behagt mir nicht, wenn man mir derart auf die Pelle rückt, weißt du?“

Im Schneidersitz ließ er sich nieder und lehnte sich gegen ihre Beine, was ihm sogleich einen Klaps auf den Hinterkopf einbrachte. Aber abgesehen von leisem Protest bewirkte es überhaupt nichts und als wäre das noch nicht genug, schien Neil das Ganze zum Schreien komisch zu finden. „Verräter.“, raunte Elodea ihm zu. Ein silberhelles Kichern erklang aus den Untiefen des Sessels.

Den Kopf leicht schief gelegt meinte sie: „Sei vorsichtig, Daniel, sonst tritt sie dir vielleicht noch ins Gesicht. Das würde zumindest ich tun, wenn ich an Elodeas Stelle wäre.“

Ebendiese erwiderte auch sogleich: „Danke, Gayane. Das war die best Idee seit langem hier.“, und begann

ihren Fuß mit zahlreichen Verrenkungen direkt vor sein Gesicht zu bewegen.

Daniel beäugte dieses vor ihm hängende Bein, schnappte es sich und begann es zu betasten. Sogleich entzog Elodea es seinem Griff. Breit grinsend erkundigte er sich: „Was ist, Kleines? Willst du, dass ich an deinen Zehen nuckle?“ Und unter lautem Protestgeschrei und einer Menge Verwünschungen begann er sie zu kitzeln.

Er hätte es besser wissen sollen. Es war sein erster Gedanke, als sie einfach zutrat und es verdächtig knackte. Blut floss unaufhaltsam aus seiner angebrochenen Nase und einer seiner Zähne hing ziemlich locker in seinem Mund.

„Ups.“, entfuhr es Elodea. „Tschuldigung, war echt keine Absicht.“

Die übrigen Beteiligten schwiegen zu dieser Erkenntnis einmütig. Und so war es an Elodea, ihr kleines Missgeschick wieder in Ordnung zu bringen: Sie beugte sich vorsichtig zu dem geschockt wirkenden Jungen herab und erklärte: „Gut, das müsste schnell wieder zu richten sein.“

Offenbar drangen neue Informationen nur noch im Minutentakt in sein Gehirn, denn sonst hätte Daniel sich zweifellos gewehrt, als sie seine Nase zurechtbog und die Bruchstücke wieder zusammenfügte. Schnell saß auch der Zahn wieder dort, wo er hingehörte – fest wie eh und je.

Den Mund zu einem bitterschiefen Grinsen verzogen folgerte er: „Ah, so ist das also. Sie treffen sich wegen dir. Hätt ich mir ja denken können.“

Schlagartig kippte die Stimmung im Raum, denn er hatte seine Vermutung einer Anklage gleich ausgesprochen. Ohne ersichtlichen Grund musterte er die Anderen mit vor der Brust verschränkten Armen.

„Leider sind wir nicht alle so unglaublich schlau, also red mal Klartext. Hast du etwa was gegen sie?“, fragte Neil ihn aufgebracht und enttäuscht, während er seinen Rücken malträtierte. Dieser wehrte sich entsprechend und die beiden begannen sich zu kabbeln.

Elodea seufzte und zog sie energisch auseinander. Noch etwas außer Atem erklärte sie: „Jetzt macht mal halblang. Selbst wenn sie sich wegen mir treffen, bin ich – wie ihr alle sehen könnt – nicht eingeladen. Außerdem glaube ich eher, sie beraten über die gesamte Situation. Gibt ja noch mehr Leute, die ohne Zauberstab halbwegs brauchbare Magie zustande bringen.“

„Denkst du? Ich glaube sowieso, dass solche Geschichten totaler Humbug sind, du Huhn.“, verkündete Daniel gespielt skeptisch. Mit einem entschuldigenden Grinsen stimmte er die übrige Meute wieder gnädig – außer einer natürlich.

„Hat er mich gerade Huhn genannt?“, verhörte Elodea aufgebracht die Zeugen.

Auf Gayanes knapps Nicken hin erklärte er kleinlaut: „Ist ja gut – Hühnchen.“

Ohne eine Miene zu verzeihen beugte sie sich falsch herum über ihn. „Soll das Hünchen dir dein Näschen wieder brechen oder merkst du auch so den absolut humbugmäßigen Placeboeffekt, den ich mit meinen verlogenen erdichteten Zauberkräften erzielt habe?“

Nun entfernte er sich fluchtartig aus ihrer Reichweite. „Tschuldigung, war nicht so gemeint Kleines. Es ist nur einfach ein wenig...ungewöhnlich, wenn du verstehst, was ich meine.“

„Na schönen Dank auch. Aber das ist ja auch egal. Was besprechen die also?“, überlegte Elodea, die keine Lust hatte sich weiter mit ihm zu streiten.

Väterlich klopfte Neil auf ihren Rücken und erklärte: „Ich denke, es gibt nur einen Weg, das herauszufinden...“

Und so saßen sie seit gut fünf Minuten vor der offenbar durch Zauber geschützte Tür, denn nur ein undefinierbares Surren war aus dem Inneren des Raumes zu hören.

„Kannst du nichts dagegen machen?“, drängte Oliver Matt, der bereits mit seinem Zauberstab versuchte, die Küchentür zu bearbeiten. Mit konzentrierter Mine stocherte er im Schloss herum.

„Daniel?“, fragte Elodea erschrocken, als sie feststellte, dass dieser hinter ihr zusammengebrochen war. Gayane versuchte bereits ihn wieder aufzuheben, brach jedoch unter seinem Gewicht zusammen. Ungeachtet der versammelten Erwachsenen, die sie zweifellos erwischen würden ging nun auch Neil mit erhobener Stimme auf ihn ein: „Ganz ruhig, ich hole...“

Doch Daniel öffnete bereits wieder seine Augen. Verwirrt blickte er ins Leere und begann unter heftigen Zuckungen seltsam krächzende Laute auszustoßen. Nach vielleicht einer Minute war er wieder vollkommen ruhig und lag nur da. Alle dachten der Anfall wäre vorüber und zuckten umso heftiger zusammen, als er in eben jenem krächzenden Ton zu sprechen begann:

„In der dritten Dekade am Siegestag
Werden sich die Bande Zweier lösen,
die schworen ein Erdengebundenes zu vernichten,
von zweien, die doch ein Gleiches sind.
So wird der Sieger leben,
wie jenes Zweite; und Dritte im Bunde zugleich.
Denn siegen wird und fortbestehen
durch die Tränen des Heils
das Messer,
vom Blute des Messers
geknechtet das Ganze zu trennen,
in beide Teile.
Und wird zu zweien zerstören
Und tilgen Zeugnis
innerster Verdorbenheit.
In der dritten Dekade am Siegestag,
Werden des Messers Ringe
Gebrochen im Lichte eines vollkommenen, makellosen,
ganzen Seins.“

Schultern des Scheiterns

Hier das neue Kapitel, diesmal aus Moodys Perspektive.

@Sushi: Danke. Ja, das mit der Prophezeiung ist ein bisschen verworren aber es wird sich alles (hoffentlich) am Ende ergeben.

@all: Viel Spaß beim Lesen!

Schultern des Scheiterns

Mit einer leicht schwunghaften Bewegung belegte Prof. Dumbledore die Tür mit dem letzten seiner Zauber. Unterdessen nahmen die Neuankömmlinge unter anerkennenden Blicken Platz. Auch Moody grüßte mit einem respektvollen Nicken die Masens, die sich gerade zu seiner rechten niederließen.

„Guten Tag und willkommen.“, begrüßte der alte Zauberer lächelnd die gut fünfzehnköpfige Gruppe in der kleinen Küche. Dann gesellte er sich zu den McGonnagal Schwestern und musterte die Anwesenden mit höflichem Interesse. Es war vollkommen still, abgesehen vom leisen Klackern der Stricknadeln seiner Sitznachbarin.

„Ich denke, zu aller erst sollten wir Bathilda hier für die freundliche Aufnahme in ihrem Haus danken.“, erklärte er mit einer respektvollen Handbewegung. „Wie Sie vermutlich alle wissen, schweben einige von uns in Lebensgefahr und unter solchen Umständen ist es keine Selbstverständlichkeit so offenherzig empfangen zu werden.“

Auf das zustimmende Gemurmel hin dankte Mrs. Bagshot und sagte: „Ist mir ein Vergnügen. Die Zeichen der Zeit sind nicht mehr zu leugnen, könnte ich nun also derart Geschichtsvergessen sein?“

„Es würde mich sehr verwundern. So etwas erwarte ich eher unter den Großen, wie es auch bei unserem Gegner der Fall ist.“, kam er zum eigentlichen Punkt der Versammlung.

Moody musste versonnen Lächeln. Der Schulleiter kam also gleich zur Sache. Seine Entschlossenheit war über lange Zeit das in Moodys Augen seine größte und bewundernswerteste Stärke gewesen.

Schon riss Dumbledore ihn aus seinen Gedanken. Der Fokus der Aufmerksamkeit lag gänzlich auf der hoch aufragenden Gestalt. „Ich denke, Sie alle haben schon ihre Schlüsse aus den jüngsten Ereignissen gezogen oder...“, er blickte zu seiner Kollegin McGonagall und ihrer verwitweten Schwester, „...selbst erfahren, wie viel an Macht und Einfluss Lord Voldemort bereits gewonnen hat.“

Bei Erwähnung des Namens zuckten einige der Anwesenden leicht. Immer mehr Menschen vermieden es und wählten umschreibende Bezeichnungen. Ein wenig fühlte er sich dabei immer an seine eigenen Eltern erinnert, wenn sie von Ich-bin-da gesprochen hatten, wenngleich sie diesen natürlich keineswegs verabscheut hatten.

Auch die Professorin schluckte schwer und das Gesicht der anderen Frau hatte eine wächserne Blässe angenommen bei der Erinnerung an die verstorbenen Angehörigen. Ihre ganze Familie hatten sie an Voldemort und seine Gefolgsleute verloren, ohne einen offensichtlich erkennbaren Grund.

Nicht wenige der Versammelten konnte Moody als Betroffene ausmachen, als sein Blick sie streifte: Caradoc Dearborn, ein ausgebildeter Auror, begegnete seiner nichtmagischen Abstammung mit Offenheit und Respekt. Kurzum: Er war Arbeitslos.

Oder Edgar Bones, ein gewissenhafter Unsäglicher, der eine ganz gewöhnliche Frau geheiratet hatte. Seitdem hatte man ihm so manches Mal Bestechlichkeit unterstellt und in einem Schauprozess des Amtes entheben wollen. Er bereite sich auf den Ausstieg aus dem Ministerium vor, erzählte man sich bei den Auroren.

Ebenso die Prewetts, tadellose Reinblüter hätte man meinen können. Doch machten sie dabei keinen Hehl aus ihren Sympathien für allerlei Minderheiten, von denen die Muggel nur die Spitze des Eisbergs waren. In den Augen einer Vielzahl von respektablen Zauberern waren sie Blutsverräter.

Eine andere Gruppe, zu denen wohl auch er zählte (denn ohne den krummnasigen Mann stünde es sicherlich schlechter um ihn), waren Freunde und Bewunderer Dumbledores. Zum einen sein Bruder Aberforth, zu dem er aber eher sporadisch Kontakt zu pflegen schien. Sein Jugendfreund Dodge, dieser Sportredakteur Diggel, der dem alten Mann zu Füßen lag und Hagrid, den er noch als Wildhüter aus seiner

Schülerzeit in Hogwarts kannte. Seine frühere Nachbarin Mrs. Bagshot hatte sich ja bereits erklärt.

Nicht gleich zuordnen konnte er nur einen älteren Mann im Anzug, den er von irgendwoher kannte, seinem Auftreten nach ein höherer Verwaltungsangestellter des Ministeriums und eine weitere Familie. Ihre Kinder hatte man zuvor des Raumes verwiesen. Wie die der Masens waren sie gerade im Alter für die Schule. Moody war sich nicht sicher, ob er von ihren Beweggründen erfahren wollte. Zu deutlich war sein Verdacht, dass es sich um eine äußerst unangenehme Angelegenheit handeln musste.

Offen verkündete Dumbledore: „Ich denke, dass es wichtig ist, gegen Voldemort vorzugehen. Deshalb habe ich Sie zu diesem Treffen heute eingeladen, weil ich glaube, dass ich auf Ihre tatkräftige Unterstützung zählen kann.“

„Was also ist Ihr Plan, Sir?“, hakte McGonagall in ihrer kurz angebundenen Art nach.

Ein Lächeln zeichnete sich auf dem Gesicht des Schulleiters ab, angesichts des Tatendrangs der Hexe. Gleichzeitig ließ die Sorge jedoch sein Erscheinungsbild um Jahrzehnte altern. „Um ehrlich zu sein, Professor: Es gibt keinen. Was uns bleibt, ist die pragmatische Eindämmung des durch seine Schreckensherrschaft entstehenden Schaden, bis wir einen anderen Weg finden, gegen Lord Voldemort selbst vorzugehen.“

„Dann wollen Sie also nichts gegen ihn unternehmen?“, fragte McGonagall perplex.

Immer noch lächelte er, als wären es schmeichelhafte Komplimente, die sie ihm da an den Kopf warf. „Wenn es so einfach wäre, könnten wir uns glücklich schätzen. Aber ja, dies war meine bisherige Absicht. Und ich war durchaus erfolgreich, wobei ich jedoch mit dieser Anmerkung keines Wegs prahlen möchte.“, entgegnete er mit seiner entwaffnenden Höflichkeit.

„Das weiß ich sehr wohl.“, stimmte sie zu und die Dankbarkeit für die Wochen der Hilfe und Unterstützung glätteten sichtlich die Wogen ihres Gemüts. „Aber was können wir schon für die Kinder tun, wenn das Ministerium sie nach Askaban schickt?“, bangte sie panisch um die zukünftige Generation.

„Aber Professor.“, unterbrach Mr. Bones sie mit seiner sonoren Stimme, „Das werden wir schon zu verhindern wissen. Fabian, Alastor und ich arbeiten im Ministerium und würden es bestimmt schnell erfahren, wenn eine Verhaftung von Kindern geplant würde und außerdem ist Hogwarts sicher, wie kein anderer Ort. Das sollten Sie doch am besten wissen, Verehrteste.“

Nun sah ihre Schwester zum ersten Mal von ihrem Strickzeug auf und legte resolut den Finger in die Wunde: „Jetzt aber mal Schluss mit dieser Augenwischerei! Wenn einer der verehrten Anwesenden noch nicht in Kenntnis über diesen abscheulichen Gerichtsfall ist, möge er oder sie nun um Aufklärung bitten.“, sie machte eine kurze Pause, in der niemand es wagte, auch nur zu blinzeln.

„Gut, dann wäre das geklärt. Wir können also alle Kinder beschützen, die auch ohne irgendwelche magischen Krücken halbwegs brauchbare Hexereien zustande bringen. Außer dem einen natürlich, das wirklich gegen die Todesser gekämpft und zwei von ihnen erledigt hat. Na Großartig, da können wir uns ja alle mächtig auf die Schultern klopfen.“, stellte sie mit triefendem Sarkasmus fest und gab Moody direkt einen ordentlichen Klaps.

Darauf wollte niemand etwas erwidern, schon allein, weil so mancher das Wort Krücke in Verbindung mit seinem Zauberstab als zutiefst beleidigend empfand. Auch Dumbledore schwieg und schien nach einem Ausweg oder nach beruhigenden Worten zu suchen. Die Ohnmacht war im ganzen Raum fast schon greifbar. Derweil blickten die Familien vermeintlich desinteressiert weg, sodass sich keiner ihrer wenigen offenen Unterstützer genötigt sah, ihnen in die Augen zu sehen.

Dann schließlich ergriff Mrs. Masen widerstehend das Wort: „Für Elodeas Schutz wurde bestens gesorgt. Trotzdem bedeutet mir Ihre aufrichtige Anteilnahme eine Menge, Mrs. Figg.“

Schnell beobachtete Moody die Reaktionen der Anwesenden. Er selbst hatte nur eine ungefähre Ahnung von den genauen Vorkehrungen, die Dumbledore getroffen hatte. Beide Familien waren zweifellos eingeweiht worden und scheinbar auch Hagrid und Dodge, obwohl letzterer vielleicht auch nur einfach davon ausgegangen war, ohne auch nur je ein Sterbenswörtchen seines Helden darüber zu hören.

Der andere Schulleiter

Der andere Schulleiter

Auch der formell gekleidete Unbekannte zeigte kein Anzeichen der Überraschung. Fieberhaft durchforschte er sein Gedächtnis nach ihm, während er den Blick ziellos durch die Küche wandern ließ. Es war wieder einmal eine dieser Situationen, in der ihm die Fakten auf der Zunge lagen, sich aber weigerten auch nur ansatzweise ihren Inhalt freizugeben. Die Blockade in seinem Geist baute sich immer weiter auf, während er nach Anhaltspunkten suchte.

Fragend sah Mrs. Bagshot ihn an. Einen Moment verharrte er erstarrt, dann fiel es ihm wie Schuppen von den Augen: „Sie werden das Mädchen aufnehmen, Monsieur Merchant?“, stellte er mehr fest, als dass er fragte und musste fast Lachen, hatte er ihn doch schon wieder vergessen. Auch beim gefürchteten Bagshot-Binns-Test hatte Merchant zu den beiden Magiern gehört, die er bei der Photographischen Identifikation nicht erkannt hatte. (s. Endnote)

Leicht pikiert, da er seinen Gesichtsausdruck wohl auf sich selbst münzte, räusperte sich Merchant und bestätigte: „In der Tat, Mr. Moody.“, er sprach den Namen mit aller Verachtung auf die er nur aufbringen konnte, wohl um möglichst ausdrucksvoll seine angewiderte Ablehnung zu bezeugen. „Man wird sie an meiner Schule im Selbstschutz unterrichten, wie Sie es meines Wissens seit einigen Monaten versuchen.“

„Also, das heißt sie darf doch zur Schule? Aber warum dann nicht nach Hogwarts?“, fragte Mrs. Figg verwirrt.

Es versetzte Moody einen Stich zu sehen, wie sie von oben herab betrachtet wurde, obwohl die meisten genauso verwirrt waren. Aber als Squib durfte einen so etwas wohl nicht stören.

„Das Verbot gilt lediglich für Großbritannien, da es sich nur um ein nationales Rechtsverfahren handelt. Im Ausland kann Miss Celadon jede Schule besuchen, die sie aufnimmt und eben dazu hat sich Mr. Merchant bereiterklärt.“, dröselte Dumbledore die ineinander verhedderten Logikfäden auf.

Sogleich warf sich der andere Schulleiter in die Brust: „Natürlich haben wir das. Kann Beauxbatons eine Schülerin ablehnen, die für anspruchsvolle Magie prädestiniert iist? Natürlisch nisch! Man wird sie dem intensivsten Unterrichtsprofil zuordnen und sie wird gudt sein, da bin isch mir sischèr. Kann isch also Dumbèld’or eine Gefallèn tun? Aber sischèr dòch!“, redete er sich wild gestikulierend in Rage.

Mit Müh und Not verkniff sich Moody ein breites Grinsen. Vermutlich machte er gerade einen ziemlich gequälten Eindruck. Doch bevor die Gäste doch noch angesichts des kleinen Ausrasters in schallendes Gelächter ausbrachen ergriff Dumbledore von neuem das Wort: „Vielen Dank, Adrien. Ich weiß dies sehr zu schätzen. Aber im Kern hatte Arabella durchaus Recht damit, dass wir auch aktiv gegen Voldemort vorgehen müssen. Deshalb denke ich, dass wir uns organisieren sollten. Wer also von Ihnen wäre bereit, den Vorsitz über diese kleine Gemeinschaft zu übernehmen?“, fragte er fröhlich, als spräche er über das Wetter.

„Guter Witz, Albus aber du bist wohl eindeutig der Anführer hier.“, stellte Elphias Dodge lachend fest. Und die Anderen lachten mit, denn wer sonst sollte sie denn gegen die Todesser in die Schlacht führen, als Dumbledore selbst?

Mehr und mehr beschlich Moody ein ungutes Gefühl, bis Dumbledore zu einer mehr als erschreckenden Ankündigung ansetzte: „Leider ist es mir nicht möglich, den Vorsitz über unsere kleine Gruppe zu übernehmen, da noch einige Entscheidungen ausstehen, an denen sich mein Leben und auch mein Tod...“

In diesem Moment brach ein ungeahnter Tumult vor der Küchentür aus.

Fluchend sprang Moody auf. Sie alle hatten längst vermutet, dass die Kinder versuchen würden sie zu belauschen aber mit einem solchen Trubel hatte wohl keiner gerechnet. „Werden des Messers Ringe Gebrochen im Lichte eines vollkommenen, makellosen, ganzen Seins“, war alles, was er von dem krächzigen Gemurmel von Draußen verstanden hatte.

Schon rauschte Dumbledore in seinem violettblauen Umhang zur Tür hinaus. Ernst blickte er zu Boden. „Vertraut mir. Es wird alles gut werden.“, verkündete er mit ruhiger Stimme. Dann beugte er sich hinab, legte behutsam Elodea seinen Zauberstab an die Schläfe und erklärte: „Keine Sorge, es wird nicht weh tun.“

Kalt lief es ihm dem Rücken hinunter. Dumbledore wollte seinem Schützling doch nicht etwa das Gedächtnis manipulieren? Tag für Tag hatte er ihr die Grundlagen der Verteidigung beigebracht. Zäh hatte

sich dieses Energiebündel jeden Zauber angeeignet, dessen Formel sie hatte habhaft werden können. Und nun wollte ausgerechnet Dumbledore, der doch eine ebenso hohe Meinung von ihr hatte wie er selbst, sie derart entmündigen?

Schon allein die Vorstellung mutete ihm derart verräterisch an, dass er sich geradezu genötigt sah den allseits bewunderten (und offenbar mit Blindheit verehrten) Zaubermeister zur Raison zu bringen. Wütend baute er sich hinter dem gealterten Mann auf. „Unterstehen Sie sich, das zu tun Sir.“

Durchdringend musterten ihn dessen Augen durch die Halbmondgläser seiner Brille. „Ich muss. Das Unheil, welches daraus erwachsen kann können wir nicht riskieren. Um seines Willen.“, beharrte er und deutete auf den immer noch am Boden liegenden jungen Seher.

„Nur wenn sie einwilligen.“, verlangte Moody und fügte bitter hinzu, „Das macht danach auch keinen Unterschied mehr.“

„Du bestehst darauf?“, stellte sein Gegenüber mehr fest, als er fragte.

„Allerdings.“, beharrte er drohend. Schließlich gab es kaum etwas Schändlicheres als Verrat, dessen war er sich sicher.

Einen Moment verharrte Dumbledore still, dann zuckte er plötzlich zusammen. Mit einem „Natürlich. Verzeiht, ich war nicht ich selbst.“, ergab er sich murmelnd. Dann wandte er sich wieder an die Kinder: „Ich bitte euch, mir eure Erinnerungen hiervon zu geben. Es ist wichtig, damit wir herausfinden können, was es mit dieser Prophezeiung auf sich hat.“

Entschlossen legte Elodea den Stab an ihre Stirn, wie Dumbledore es zuvor getan hatte. Angsterfüllt betrachteten die Anwesenden sie und auch ihm selbst behagte es ganz und gar nicht, was sie im Begriff war zu tun. Und doch verstand er sie, würde er selbst doch auch nicht an seinem Geist rumpfuschen lassen wollen, woher auch immer sie selbst wusste, wie dies ging.

Auf das eben geschehene fokussiert erklärte sie: „Recordationem impertio.“ Und zog den silbrigen Faden aus ihrem Kopf heraus. Sogleich reichte der milde überraschte Dumbledore ihr ein Kristallflächen zur Aufbewahrung. „Die wollten Sie doch bestimmt haben.“, stellte Elodea in Geschäftsmäßigem Ton fest, als habe sie dem Schulleiter ein Pfund Kartoffeln verkauft.

Dann breitete sie die Hände zu einer schutzlosen Geste aus. Da ihr Gegenüber jedoch untätig blieb drängte sie: „Nun entfernen Sie schon die Erinnerung aus meinem Geist, bevor die Ereignisse sich festsetzten.“

Sogleich tat er dies auch bei ihr und den fünf Anderen, den Seher selbst eingeschlossen. Ohne ein Wort zu verlieren wandte er bei jedem den Zauber an. Doch der bewusste Junge erwachte mit der schwindenden Erinnerung aus seiner Starre und richtete sich verwirrt auf.

Was dann jedoch geschah entzog sich seinem Verständnis und auch dem aller anderer. Denn reflexartig griff das Kind nach Dumbledores Hals und verschwand, ohne jede Erklärung. Geschockt fixierte Moody Dumbledore. Was hatte er nun schon wieder getan? Doch dieser hatte die Augen geschlossen und schüttelte nur stumm den Kopf. Das Alter zeigte sich auf seinem Gesicht deutlicher, als er es je wahrgenommen hatte.

„So ist es also entschieden.“, erklärte er irgendwo zwischen Freude und Resignation und nahm wieder seinen Platz ein.

Das Bagshot-Binns-Gutachten-der-erweiterten-gesellschaftlichen-Bildung, Kurz BBGE wird für zahlreiche Berufe vor allem von Regierungsorganisationen angefordert und ist Bestandteil der Aurorenprüfung. Der von den Sozialwissenschaftlern Bagshot und Binns jährlich neu entwickelte Test bescheinigt in diesem Bereich Kenntnisse auf dem ZAG Niveau.

Adrien Emmanuel Merchant, geboren 1904, gelang als Kriegsminister ab 1925 und Präsident von 1928 bis 1948, zu Zeiten Grindelwalds Herrschaft die vollständige Geheimhaltung von Magie vor den französischen Muggeln. Mit 44 Zaubereiminister seines Landes blieb er 13 Jahre im Amt und war seit einem Jahrzehnt Leiter der Beauxbatons Akademie.

So, ich hoffe sehr, das Kapitel hat euch gefallen.

Lg Ithelia